

Donnerstag, den 9. Juni 1927

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

# Lodzer Volkszeitung

**Nr. 156.** Die "Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage "Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementpreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post 31. 4.20, wöchentlich 31. 1.05; Ausland: monatlich 31. 6.—, jährlich 31. 72.—. Einzelnnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Betreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Aleksandrow:** W. Rösner, Parzecewskia 16; **Bialystok:** B. Schwabe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Dziolkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Babianice:** Julius Walla, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnhstraße 68; **Zduńska-Wola:** Anton Winkler, Parzenczewskiastr. 9; **Igierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilińskiego 13; **Jaryardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Lodz, Petrikauer 109**

**hof, links.**  
Tel. 36.90. **Postkonto 63.508**

Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

**Anzeigenpreise:** Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengefälle 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige ausgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

**5. Jahrg.**

## Zur Ermordung Wojkows.

Eine Antwort der polnischen Regierung auf die sowjetrussische Note.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Nachdem dem Außenministerium in Warschau noch vorgestern abend eine Note der Sowjets überreicht wurde, in der unter anderem der Vorwurf erhoben wird, daß die polnische Regierung die Gegenrevolutionäre, beschloß die polnische Regierung, die Note sofort zu beantworten. Gestern arbeiteten Außenminister Jaleski und Premierminister Piłsudski die Note aus. In der Note geht die Regierung auf die Vorwürfe ein und verteidigt sich gegen die Behauptung der Tolerierung von Organisationen der russischen Gegenrevolutionäre. In bezug auf den Vorwurf, daß Wojkow zu wenig geschützt wurde, stellt die polnische Regierung fest, daß sie darin nichts unternommen hat. Die Regierung stellt ihren guten Willen fest und erklärt, daß sie nichts dagegen haben, wenn Frau Wojkow dem Prozeß ihre Zivilforderungen um Entschädigung anschließen werde. Auch habe die Regierung nichts gegen die Auszahlung einer solchen Entschädigung.

### Der Prozeß.

Frau Wojkow hat dem Gericht bereits ihre Zivilforderung übergeben. Bis jetzt steht es noch nicht fest, ob der Mörder im standgerichtlichen oder gewöhnlichen Verfahren abgeurteilt werden wird. Da aber Frau Wojkow bereits ihre Zivilforderung dem Gericht überwiesen hat, diese Forderungen aber nur von einem gewöhnlichen Gericht erledigt werden können, so scheint die Frage bereits gelöst.

### Die kommunistische Partei zum Mord.

Die kommunistische Partei im Sejm entwickelte gestern im Zusammenhang mit der Ermordung Wojkows eine große Lebhaftigkeit. Sie sandte gestern Depeschen nachstehenden Inhalts aus:

"Ermordet wurde der Gesandte Wojkow. Nieder mit dem Krieg".

Die Depeschen gingen ab: An die kommunistische Fraktion im Reichstag, an die Redaktion der "Rote Fahne", an die kommunistische Fraktion im französischen Parlament und an die Intendant Labour Party in London sowie an die Redaktionen der "Humanité" in Paris und den "Daily Herald" in London.

Ein längeres Beileidsschreiben sandte die Fraktion an Frau Wojkow und eine in der Form eines Aufseß gehaltene Depesche an den Rat der Volkskommissare in Moskau, in der die Fraktion die sonderbare Behauptung aufstellt, daß Kowarow für englisches Geld mordete.

**Die Überführung der Leiche**  
aus der Gesandschaft, wo diese gestern zur öffentlichen Schau aufgestellt war, erfolgt am Freitag früh nach dem Bahnhofe. Am Sarge wurden einige anonyme Kränze niedergelegt. Die Leiche wird mit militärischen Ehren überführt werden. 2 Schwadronen Kavallerie, ein Bataillon der Infanterie und 2 Bataillone Artillerie, werden die Ehrenkompanien bilden. An den Lebhaften Feierlichkeiten wird die gesamte polnische Regierung mit Bartel an der Spitze teilnehmen. (Piłsudski nimmt nicht teil). Ferner wird das diplomatische Korps an der Feier zugegen sein. Die Beteiligung des Militärs an der Feier erfolgt deswegen, weil bei der Beerdigung eines ausländischen Gesandten dieselbe Zeremonie als bei Generälen verpflichtet.

Außenminister Jaleski, der heute nach Genf reist, hat ein Entschuldigungsschreiben an Frau Wojkow gerichtet.

### Wer wird Wojkows Nachfolger?

Moskau, 8. Juni (AW). In den nächsten Tagen soll die Frage der Ernennung eines Nachfolgers an Stelle Wojkows entschieden werden. Benannt werden der bisherige Vertreter Wojkows, Ulanow, der gegenwärtige Gesandte in Riga, Lorenz, und das Mit-

glied des Kollegiums für Außenfragen, Stomaniakow, der Polen kennt.

### Wie man in Russland denkt.

Moskau, 8. Juni (AW). In den hiesigen militärischen Kreisen herrscht die Überzeugung, daß Polen an der Ermordung schuldlos sei. Eine gewisse Schuld aber trage England für die Anwendung heraus-



Der ermordete sowjetrussische Gesandte in Warschau  
**Piotr Wojkow.**

fordernder Systeme. Gegenüber Polen müste Loyalität gewahrt werden ohne Hervorrufung irgendwelcher Konflikte. Dagegen müste Polen insofern eine Konsequenz aus dem Morde ziehen, inwiefern es sich mit der Politik Großbritanniens solidarisiert.

Warschau, 8. Juni (Pat). Außenminister Jaleski erhielt von Litwinow eine Depesche nachstehenden Inhalts: "Empfangen Sie bitte und überbringen Sie der polnischen Regierung den Dank meiner Regierung für das Beileid aus Anlaß der grauslichen Ermordung des Herrn Wojkow, des Vertreters des Verbandes der Räterepubliken in Polen."

### Verhaftungen in der russischen Kolonie.

Um sich zu vergewissern, ob zwischen dem Mörder Wojkows und der Tägigkeit gewisser Gruppen russischer Emigranten ein Verhältnis bestehe, haben die Sicherheitsbehörden einige Verhaftungen vorgenommen. In Warschau wurden 7 Personen (darunter der Besitzer der Agentur Rukpreß, Druski-Sokolnicki) und in Wilna 24 Personen verhaftet.

### Rosenholz über den Mord.

Der sowjetrussische Geschäftsträger in London, Rosenholz, der bekanntlich Augenzeuge des entzündlichen Mordes war, äußerte sich einem Mitarbeiter des "Nasz Przegrod" gegenüber wie folgt über die ruchlose Tat: "Gegen 9 Uhr morgens begab sich Wojkow in Begleitung des Gesandtschaftssekretärs Grigorowicz mit dem Auto nach dem Bahnhof. Nach der Begrüßung begab ich mich mit Wojkow nach dem Busfahrt, wo wir eine Tasse Kaffee zu uns nahmen. Darauf führte mich Wojkow vor den Bahnhof, wo er mir sein Auto zeigte, das er selbst lenkte. Bis zur Abfahrt des Zuges blieben nur 15 Minuten. Wir begaben uns daher wieder auf den Bahnsteig. Wir führten ein angeregtes Gespräch, auf und ab gehend. Plötzlich fielen Schüsse. Wojkow sprang zur Seite. Weitere Schüsse folgten. Wojkow zog einen Revolver, feuerte zweimal auf den Attentäter und stürzte dann zu Boden. Dies furcht-

bare spielte sich in einigen Sekunden ab. Das ist alles, was ich jetzt über die ruchlose Tat sagen kann."

### Beileidskundgebungen.

Staatssekretär von Schubert hat sich gleich nach Bekanntwerden des Attentates zum russischen Botschafter in Berlin, Krestinski, begeben und ihm das Beileid der Reichsregierung zum Ausdruck gebracht. Ebenso hat auch der deutsche Geschäftsträger in Moskau, Hey, der sowjetrussische Regierung sein Beileid ausgedrückt. Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Rauscher, hat, sobald die Nachricht von dem Attentat eintraf, ebenfalls sein Beileid ausgesprochen.

### Die Anleiheverhandlungen vor dem Abschluß.

(Von unserem Warschauer Berichterstatter.)

Die Anleiheverhandlungen gehen ihrem Ende entgegen. Für Mitte nächster Woche wurde eine Preskonferenz angesetzt, an welchem Tag gleichzeitig der Anleihevertrag unterzeichnet werden soll. Vizepremierminister Bartel und Finanzminister Czechowicz werden der Presse Informationen über die Bedingungen der Anleihe erteilen.

### Das neue Arbeitsinspektionsgesetz.

In der letzten Sitzung des Ministerrats wurde u. a. auch das Projekt des Arbeitsinspektionsgesetzes gutgeheissen. Wie in der ursprünglichen Fassung wird an dem Grundsatz festgehalten, daß zu Zeiten der Arbeitslosigkeit die Bürger eines fremden Staates nur dann als Arbeiter und Angestellte in Polen beschäftigt werden können, wenn hierzu die Behörden ausdrücklich die Erlaubnis erteilen. Die Arbeitslosigkeit ist aber seit drei Jahren in Polen ein chronischer Zustand und dürfte in den nächsten Jahren kaum verschwinden. Es wäre also den Behörden freigestellt, nach Gutachten die Entlassung und also auch die Ausweisung fremder Arbeiter und Beamten zu erzwingen, was das Niederausschlags- und Aufenthaltsrecht völlig illusorisch machen würde.

Die neue Fassung des Arbeitsinspektionsgesetzes enthält aber auch einige Milderungen. Hierach werden die Arbeiter und Angestellten eines Arbeitgebers, die Exterritorialität genießen, von der Geltung des Gesetzes ausgenommen. Hierunter fallen also die Arbeiter der meist amerikanischen Firmen, die Investitionssicherheiten für Kanal- und andere Bauten zu vergeben haben, die sie auch selbst ausführen. Wichtig aber ist, daß von der Wirkung des Gesetzes weiter ausgenommen werden Handelsreisende fremder Firmen, Künstlerische und Lehrkräfte und fremde Personen, die seit dem 8. Januar 1921 in Polen weilen. Die Strafen für solche Unternehmer, die ohne Erlaubnis der Behörden fremde Arbeiter und Angestellte beschäftigen, gehen bis zu 10 000 Zloty oder sechs Wochen Haft.

### Güterentnahmen.

Der "Monitor Polski" veröffentlicht einen Beschluß des Liquidationskomitees in Posen über die Enteignung der Krotoschiner Güter (Turn und Taxis). Den Besitzern soll aus dem Staatskonto die Summe von 17 Millionen Zloty als Entschädigung gezahlt werden.

### Teure Prestigerücksichten.

Über die Einnahmen und Ausgaben der polnischen Post in Danzig hat die polnische Postverwaltung bisher auch in der polnischen Presse auffallendes Still Schweigen bewahrt. Dieses Still Schweigen wird erklärend nach den Zahlen, die uns von zuverlässiger Stelle jetzt für das Jahr 1925, also noch vor der Entwertung des Zloty, mitgeteilt werden. Die Ausgaben für die polnische Post in Danzig betragen 587 752 Zloty. Die Einnahmen waren um 25 Prozent geringer und betragen nur 401 652 Zloty. Allein die Personalausgaben mit 417 740 Zloty überstiegen die Gesamteinnahmen. Die Unterhaltung der polnischen Post neben der Danziger Post in Danzig ist also für Polen ein ziemlich teurer Spaß.

## Frankreich und Russland.

Herr Albert Sarraut, Innenminister der Union Nationale, ist ein gar wendungsfähiger Mann. Er war Radikalsozialist und wurde dennoch vor drei Jahren Minister des Bloc National, und hierfür aus seiner Partei ausgeschlossen. Als 1924 die Radikalsozialisten siegten, ging er für einige Zeit in höchst angenehmer Weise als Gesandter nach Angora ins Exil. Doch kaum war Herr Poincaré wieder in Sicht, kam Herr Sarraut zurück, wurde wieder Radikalsozialist durch die Gnade seines Bruders Maurice, der Präsident der Partei ist, und wurde sofort auch Innenminister.

Ein sehr sensibles Mikrofon für alle Einflüsterungen von rechts, wurde Herr Sarraut (Albert) bald ein Aufer im Streite gegen die Kommunisten, während der andere Sarraut (Maurice) beharrlich für die nächsten Wahlen das Kartell der Linken fordert, aus dem natürlich die Kommunisten nicht ausgeschlossen bleiben dürfen, wenn sie wollen...

So lange dieses Spiel der beiden Brüder nur Familienpolitik war, um jedenfalls im Sattel zu bleiben, ob Rechts oder Links siegt, war es der Erwähnung nicht wert. Nun aber hat dieses Spiel unzähllich in die Weltpolitik eingegriffen, und noch dazu in so läppischer Weise, daß es zu einer europäischen Gefahr zu werden droht.

Herr Sarraut (Albert), der jüngst die Parole ausgegeben: "Die Kommunisten sind der Feind", versuchte in der Kammer in einer ebenso langen wie langweiligen Rede — er sprach drei ganze Stunden — diesen Ruf zu begründen. Aber der gute Herr vergaßt sich in dieser langen Zeit gar böse. Er war ausgezogen, um die französischen Kommunisten als Verräter und Vaterlandsfeinde zu enthüllen, und im Ergebnis wurde seine Rede eine Anklage gegen Moskau. Da nun Poincaré auf einen Zwischenruf erklärte, Sarraut habe ihm die Rede vorher zur Zustimmung vorgelegt, war in der Kammer der Eindruck ganz allgemein, daß diese Rede die Einleitung zu einem Abbruch der Beziehungen mit Moskau sei, daß Poincaré dem Beispiel Baldwins folgen wolle. Die Rechte, die seit Wochen hierfür agitiert, waren voller Jubel, die Linke in voller Verwirrung. Da eilt Leon Blum zu Briand, gefolgt von einigen Freunden. Die Gesten verraten ein lebhaftes Wortgeplänkel und Briands Unzufriedenheit. Einen Augenblick später ist Blum auf der Rednertribüne und schreitet sofort die große Frage an, ob Sarrauts Rede eine Einleitung für einen Bruch mit Moskau sei und ob die Regierung, gleich Herrn Sarraut, keine Unterscheidung mache zwischen der kommunistischen Internationale und der Moskauer Regierung.

So ungern nun Briand klare, eindeutige Antworten gibt, und so unangenehm ihm — wie er offen eingestand — die Frage Blums war, hat er doch dieses einmal offen Farbe bekannt. Er erklärte, die Rede Sarrauts sei einzig gegen die Kommunistische Internationale gerichtet, denn wenn es sich um Beschwerden gegen die Moskauer Regierung handeln würde, müßte er — Briand — sie vorbringen. Dass Briand von der Interpellation Blums so unangenehm berührt war, findet seine Erklärung darin, daß dieselbe an die Kernfrage der heutigen auswärtigen Politik Frankreichs röhrt. Diese Kernfrage aber ist, ob Frankreich von einer Erneuerung des einseitigen Bündnisses mit England, zu welchem sich in der letzten Zeit Neigung gezeigt hat, mehr zu erwarten hat als von einer Politik der freien Hand und des Zuwartens. Die Wiederannäherung an England, das offenbar seines faschistischen Vasallenmude geworden ist, kann unter Umständen für Frankreich eine gewisse Hilfe bei der noch immer ausständigen Erledigung der westeuropäischen Fragen, also vor allem der Frage der Rheinlandbesetzung und der übrigen, die zum Fragenkomplex von Locarno gehören, bedeuten. Aber nur die engstirnigsten Nationalisten und Reaktionäre sind heute noch so in blindem Deutschenhaß besessen, daß sie diese diplomatische Unterstützung gegenüber Deutschland für wichtiger halten als die übrigen Möglichkeiten der Außenpolitik, die sich wahrhaftig über ein weiteres Gebiet erstreckt. Die letzten Monate haben gezeigt, daß Frankreich auf diesem

weiteren Gebiet von Sekundantendiensten für England nicht viel mehr zu erwarten hat als Verlegenheiten; und in der Tat hat es sich, trotz aller Solidarität der Imperialisten, in der Chinapolitik außerordentliche Zurückhaltung auferlegt. Diese selbe Haltung auch in der neuen, durch den Vorstoß der englischen Konservativen geschaffenen Weltlage gegenüber Russland zu bewahren, ist das große Problem, vor dem Frankreich heute steht.

D. D., Paris.

### Bor der Völkerbundessitzung.

Warschau, 8. Juni. (Pat.) Außenminister August Zaleski ist um 20.45 Uhr abgereist. Er wird sich 2 Tage in Paris aufzuhalten, worauf er sich nach Genf begibt, um an der Völkerbundssitzung teilzunehmen.

Berlin, 8. Juni. (Pat.) Wolffbüro meldet aus Genf, daß der Vorsitzende des Völkerbundes, Dr. Stremann, im Einverständnis mit den übrigen Ratsmitgliedern und auf Antrag Scialosas die Ernennung des Engländer Ernst Wilton zum Vorsitzenden der Regierungskommission für das Saargebiet unterzeichnet hat.

### Um die Räumung des Rheingebiets.

Paris, 8. Juni. (ATE) Die Liga für Menschenrechte in Paris fügte eine Entschließung, die die Räumung des Rheingebiets durch französische Truppen unter der Bedingung fordert, daß Deutschland einverstanden ist, im Rheinlande eine Kontrollkommission unter Führung des Völkerbundes walten zu lassen.

### Tschitscherin

wird am Sonnabend nach Moskau zurückkehren. Unterwegs wird er sich in Riga und Kowno aufzuhalten, wo er Konferenzen über Fragen abhalten will, die Litauen, Polen und Deutschland betreffen.

### Englische Arbeiterabgeordnete in Danzig

In Danzig sind die Mitglieder der englischen Arbeitspartei, die Abgeordneten Ben Stoor, Witholey und Greetward eingetroffen. Die Engländer haben die Reise zwecks Studiums der Beziehungen in Osteuropa unternommen.

### Tagung des Deutschen Sprachvereins.

h. Zum erstenmal seit seiner Gründung im Jahre 1885 tagt der Deutsche Sprachverein zu seiner 23. Hauptversammlung in Wien. Der Verein zählt rund 30 000 Mitglieder, die sich auf 267 Zweigvereine in Deutschland und Österreich verteilen. Außerdem zählt er 15 deutsche Sprachvereine im Ausland. Im Verlauf der Tagung ist ein Begrüßungsabend vorgesehen, bei dem Dr. Karl Schneider (Heidelberg) einen Vortrag über "Österreichisches Deutsch" hält. Eine Reihe von wichtigen Anträgen hinsichtlich des Schutzes der deutschen Schrift und der gesetzlichen Regelung der Sprachreinheit werden zur Erörterung kommen.

### Die Huldigung für Chamberlin.

(ATE) Chamberlin und Lewin erhielten von der tschechischen und österreichischen Regierung Einladungen zum Besuch dieser Staaten. Der italienische Aeroklub ersuchte die beiden Kanalbezwingen, nach Rom zu kommen.

Die amerikanische geographische Gesellschaft hat beschlossen, Lindbergh und Chamberlin die höchste Auszeichnung, die Hubbard Medaille zu verleihen. Diese Auszeichnung erhielten bisher nur Peary, der Nordpolforscher und Kapitän Byrd.

Gestern wurde Chamberlin in der amerikanischen Botschaft in Berlin von den verschiedensten Sportvereinen und Klubs beglückwünscht.

Berlin, 8. Juni (Pat). Telegraphenunion meldet, daß Chamberlin und Lewin aus Berlin nach Wien fliegen wollen, dann nach Paris und Rom. Auch ist es möglich, daß sie nach Moskau fliegen werden, wobei sie unterwegs Warschau besuchen werden. Chamberlin erhielt aus Amerika hunderte Offerten aus Theatern, Kino und sogar aus Zirkussen.

Der Magistrat und Stadtrat von Berlin berät über die Art der Auszeichnung der Flieger. Eine der Berliner Straßen soll Columbiastraße benannt werden.

Am Sonnabend sollen Chamberlin und Lewin Berlin verlassen und den Europaflug unternehmen.

Heute wurden die Flieger vom Präsidenten Hindenburg empfangen und beglückwünscht. Hindenburg schenkte den Fliegern sein Bild in einem Silberrahmen.

### Wer ist Chamberlin?

Weltbekannt wurde der zweite Transozeansflieger Chamberlin durch seinen Dauerstrecken-Weltrekord, bei dem er sich 51 Stunden lang ununterbrochen in der Luft befand und eine Strecke zurücklegte, die mindestens der Entfernung New York—Paris entsprach. Dies geschah am 14. April d. J. Vor dieser Rekordleistung war sein Name nicht über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgedrungen, aber in amerikanischen Flieger- und Sportkreisen wußte man, daß einmal noch Großes von ihm zu erwarten ist. Chamberlin steht jetzt im 35. Lebensjahr und ist verheiratet. Er gilt allgemein als ein

ernster und in keiner Weise rekordsüchtiger oder waghalsiger Mann. Dieser seiner Sorgfalt und genauen Prüfung der Witterungsverhältnisse ist es auch zuzuschreiben, daß ihm zuerst Nungesser und Coli, die beiden unglücklichen Transozeansflieger, und dann der glückliche "Lansub" Lindbergh zuvorkommen sind. Das Lindbergh ihm zuvor kam, verdankte er einem Streite mit seinem Manager, der die hohe Versicherungssumme für Chamberlin und seinen Mitfahrer nicht bezwungen wollte. Chamberlin hatte diese Bedingung gestellt, um bei einem etwaigen Unglücksfall die Zukunft seiner Frau sicher zu stellen. So ist es eine Kette von Misgeschicken, die den Flieger bisher verfolgte, und der nun endlich gegückte Ozeansflug ist ihm wahrhaftig aus vollem Herzen zu gönnen.

Uebrigens ist mit dem Transozeansflug Chamberlins die Reihe der Transozeansflüge noch nicht abgeschlossen. Denn Kapitän Byrd, der Nordpolbezwingen, plant seinerseits noch einen Ozeansflug und der italienische Flieger De Pinedo hat auch seine ehrgeizigen Pläne noch nicht aufgegeben. Es ist also zu erwarten, daß vielleicht in einiger Zeit ein Transozeansflug für uns nichts Außergewöhnliches mehr bedeutet. Besonders wenn durch Zwischenstationen, die auf dem Meere erreicht werden, Etappenflüge unternommen werden können. Hiermit ist der beste Beweis erbracht, daß diese Spitztleistungen sportlichen Wagemutes keine Rücksicht darstellen, wie manchmal behauptet wird, sondern daß sie bahnbrechende Leistungen sind, die neue Wege zu neuen Zielen weisen.

## Zugeschneigkeiten.

### Das Jugendtreffen in Warschau.

(2. Tag.)

Der Vormittag des zweiten Tages war fast ausschließlich sportlichen Veranstaltungen gewidmet. Es fanden statt: Wettkämpfe, olympische Staffette, Weitsprung, Speerwurf, Handball usw. Nach 10 Uhr begann man sich für den Abmarsch nach dem Theater vorzubereiten. In einem der schönsten Theater Warschaus, und zwar dem „Teatr Polski“, fand die Aufführung eines speziell für die Jugendtagung einstudierten Stüdes "Der Turmbau zu Babel" von Antoni Słonimski statt. Es ist dies ein Drama, dessen Inhalt auf sozialistischer Grundlage beruht. Mitgewirkt haben die besten Kräfte des Theaters, so daß der Erfolg von vornherein gesichert war. Kein Wunder also, wenn die Jugend der Vorstellung mit Begeisterung folgte und voll innerer Begeisterung aufgenommen und mußte wiederholt werden. Nachdem nun noch das Fußballwettspiel um die Meisterschaft Polens ausgetragen worden war, erreichte das so reichhaltige Programm des Jugendtreffens seinen Abschluß. Im Namen der anwesenden deutschen Jugend aus Lodz, Oberschlesien, Bielitz und Danzig ergriff sodann Alfons Klose das Wort, indem er der Leitung der Organisation "Tur" seinen Dank für die gute Aufnahme der Deutschen aussprach und der Hoffnung Ausdruck gab, daß das nächste Zusammentreffen ein wirklich internationales sein möge. Hierauf sprach der Vorsitzende der Organisation "Tur". Er dankte allen Teilnehmern für die guten Leistungen und den Eifer bei allen Veranstaltungen. Dabei hob er noch ganz besonders die Disziplin und Moral unter den deutschen Jugend hervor, die vorbildlich sei. Zum Schluss richtete der Vorsitzende der Sportsektion einige Abschiedsworte an die scheidende Jugend. An dieser Stelle muß noch besonders hervorgehoben werden, daß unserer deutschen Jugend überall ein herzlicher Empfang bereitet wurde. Auf dem Rückmarsch zum Bahnhof hörte man oft den Ruf: "Es lebe der Jugend!"

Die meisten der Teilnehmer werden wohl mit Gedanken von der Stätte getrennt sein, wo sie so unvergängliche Tage verlebt haben. Sie werden den Abschluß in ihren Herzen gesetzt haben, noch viel intensiver in ihren Kreisen zu wirken, um immer neue Mitglieder zu werben, damit die sozialistische Jugendbewegung immer mächtiger werde und dann die jetzt gestellten Forderungen für eine Besserstellung der Jugend in die Wirklichkeit umgesetzt werden können.

Für den Jugendbund der D.S.A.P. hatte die Warschauer Veranstaltung noch dadurch eine besondere Bedeutung, daß sie eine herzliche Verbindung mit der deutschen sozialistischen Jugend aus Oberschlesien und Bielitz zustande brachte. Die Veranstaltung hat auch viel zur Annäherung der deutschen und polnischen Jugend beigetragen, die in ihrer jugendlichen Begeisterung keinen Nationalhaß kennt. Um so seltsamer erscheint demgegenüber das Verhalten der P. P. S., die der zu Ehren der Jugend veranstalteten feierlichen Akademie ein einseitig polnisches Gepräge zu geben bestrebt war. Dies kam besonders dadurch zum Ausdruck, daß man keinen der anwesenden Vertreter der deutschen sozialistischen Bewegung in Polen zu Worte kommen ließ. Dieses Vorgehen wurde zwar durch Zeitmangel begründet, dies aber ist nur ein

# Ein getreuer Diener des Zaren, ein guter Gefängnisinspektor der Bolschewiken, aber auch das polnische Kriegsministerium hat ihn in die Armee aufgenommen . . . .

**Ein politischer Prozeß vor dem Lodzer Bezirksgericht. — Die „Lodzer Volkszeitung“ auf der Anklagebank.**

Der Verein ehemaliger politischer Gefangener in Lodz ist vor ungefähr zwei Jahren darauf gestoßen, daß in Ruda-Pabianicka ein polnischer Oberst die Emeritur aus dem polnischen Staatsäckel bezieht, obwohl dieser Oberst in den Revolutionsjahren 1907 bis 1910 Inspektor der zaristischen Gefängnisse im Gouvernement Tobolsk war, wo er sich durch seine Grausamkeit gegenüber den politischen Gefangenen auszeichnete.

Die Verwaltung des Vereins beschloß daher, die polnische Behörde auf diesen Oberst, Henryk Hryniowski, aufmerksam zu machen und dahin zu wirken, daß genanntem Herrn die Altersversorgung aus der polnischen Staatskasse entzogen wird, zumal der polnische Staat noch nicht an diejenigen polnischen Freiheitskämpfer im Sinne der Gewährung einer Altersversorgung gedacht hatte, die ihre Gesundheit in den zaristischen Gefängnissen gelassen haben und heute als arbeitsfähige Proletarier auf private Unterstützungen angewiesen sind, um das nackte Leben in der endlich erkämpften freien Republik Polen zu retten.

Der Verein verfaßte eine längere Zuschrift, in der er von der Rolle Hryniowskis schrieb und die er an die Presse mit der Bitte um Veröffentlichung über sandte. Die Zuschrift wurde in der „Lodzer Volkszeitung“, in der „Freien Presse“, in der „Republik“, im „Glos Polski“, im Kurier „Lödzt“ und im „Rozwóju“ abgedruckt. Unterzeichnet war das Schriftstück von 6 Mitgliedern der Verwaltung des Vereins ehemaliger politischer Gefangener. Auf diese Zuschrift hin, sandte Hryniowski den Blättern eine Erwiderung zu. Unser Blatt und noch einige andere veröffentlichten die Replik des Herrn Hryniowski, worauf der Verein wiederum antwortete.

### Hryniowski beschreitet den Klageweg.

Da der Verein ausdrücklich erklärte, daß es ihm darum geht, daß denjenigen keine Emerituren gewährt werden dürfen, die die politischen Gefangenen im zaristischen Russland marterten, Hryniowski also seine 500 Zloty monatlich betragende Altersversorgung verlieren könnte, dabei das Offiziersgericht in Warschau ebenfalls schon sich für die Person Hryniowskis interessierte und diesem, wie verlautet, nahegelegt hatte, den Klageweg zu beschreiten, da andernfalls ein Offiziersgericht sprechen wird, leitete Hryniowski gegen die Redakteure der vorgenannten Zeitungen: Ludwig Kuli („Lodzer Volkszeitung“), Adolf Kargel („Freie Presse“), W. Sachs („Glos Polski“), Gumlowski („Kurier Lödzt“), Smulski („Republik“) und Bartoszek („Rozwóju“) eine Klage an den Staatsanwalt ein. Gleichzeitig aber forderte Hryniowski, daß die Mitglieder des Vereins der politischen Gefangenen, die das Schreiben unterzeichnet haben, ebenfalls wegen Verleumdung zur Verantwortung gezogen werden. Und zwar handelte es sich um folgende Personen: Stanislaw Nowakowski, Stanislaw Matynowski, Kazimierz Woźnicki,

Josef Lipski. Gleichzeitig aber, um den Angeklagten die Möglichkeit zu nehmen, sich auf Zeugen zu berufen, die im Tobolsker Gefängnis saßen, lagte Hryniowski auch Reinhold Rehfeld und Antoni Szymanski an, die in den Zuschriften genannt waren.

Der Untersuchungsrichter des 4. Bezirkes fand jedoch keine Unterlage, die vorgenannten Redakteure und ehemaligen politischen Häftlinge in den Anklagezustand zu versetzen und schlug das Verfahren nieder.

Hryniowski war jedoch ein die Genannten verurteilender Spruch nötig. Und so wählte er den Weg der Privatklage.

### Die Verhandlung.

Für 9 Uhr morgens war der Prozeß gestern im Lodzer Bezirksgericht angezeigt. Gegen 9.30 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Richter Ilinicz, die Verhandlung.

Bernommen wurden zunächst die Angeklagten.

Der Vorsitzende: „Angeklagter Matynowski, was können Sie in der Angelegenheit anführen? Sie sind angeklagt, den Obersten Hryniowski in der Presse zusammen mit den übrigen Angeklagten verleumdet zu haben. Können Sie den Wahrheits- oder den Wahrscheinlichkeitsbeweis erbringen?“

Matynowski: „Wegen Zugehörigkeit zur P. P. S. wurde ich vom russischen Gericht zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde in 20 Jahre Kerker umgewandelt. 1907 wurde ich nach Sibirien transportiert und im Gefängnis zu Tobolsk untergebracht. Dort hat Hryniowski, der Inspektor der Tobolsker Gefängnisse war, mich mit Rutenstreichen auf den bloßen Körper traktieren lassen, daß der Körper eine große Wunde darstellte. Meine Gefährten mußten mir in der Zelle die Rutenstückchen aus dem Körper ziehen, die beim Schlagen im wundgeschlagenen Fleische stecken geblieben waren. Hryniowski ließ mir dann Fesseln anlegen, in denen ich 18 Monate bleiben mußte. Er wendete das System der Provokation an. Er ließ einige Ziegel aus der Mauer nehmen, um einen Ausbruchsversuch der Gefangenen vorzutäuschen und dadurch die Veranlassung zu haben, die Gefangenen mit Rutenstichen zu traktieren und sie in Karzer zu stecken. Den polnischen Gefangenen verbot Hryniowski, ein Pole, die Benutzung der polnischen Sprache in Briefen an die Familie, obwohl seine Vorgänger, ein Deutscher namens Hoffmann und ein Russe namens Dimitriev allen Gefangenen gestattet haben, in ihrer Muttersprache ihre Briefe zu verfassen. Zu Zeiten, als der Pole Hryniowski Gefängnisinspektor war, hatten wir es zehnmal schlechter als zu Zeiten des Deutschen oder Russen. Das ist Wahrheitsbeweis genug.“

Angeklagter Szymanski: „Ich erhielt gleichfalls die Todesstrafe zudiktiert, die in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt wurde. 3 Monate hielt

mich Hryniowski als Strafe in einer Dunkelzelle. Er hätte mich noch länger gehalten, doch war ich fast erblindet. Denn 3 Monate ohne jeden Lichtstrahl in einem Loch zuzubringen, welches kaum 4 Ellen groß war, führte dazu, daß meine Augen eiterten. Die Strafe erhielt ich, weil ich es ablehnte, ein Gebet für den Zaren zu verrichten. Das System der Provokation war auf der Tagesordnung. Wir, die Lebenslänglichen, wurden eines Tages auf den Gefängnishof gelassen, um Holz zu hauen. Der Holzhaufen war aber angezündet, um vorzutäuschen, als hätten wir den Brand angesteckt. Wir löschten das Feuer und fanden im Holzhaufen Dynamit. Durch eine provozierte Explosion wollte man uns den Garraus machen. Zum Zeichen des Protestes traten wir in den Hungerstreik. Nach 8 Tagen wurde einer von uns vom Bluturst besessen. Hryniowski ließ ihn anstatt in ein Krankenhaus in eine Irrenheilanstalt bringen.“

Angeklagter Woźnicki: „Ich erhielt die Todesstrafe, die in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt wurde. Als ich mich weigerte, Gebete für den Zaren zu sprechen, sperrte mich Hryniowski in eine Einzelzelle, wo er das Gebet an die Tür hesten ließ. Dort hielt er mich bei Wasser und Brot drei Wochen.“

Angeklagter Nowakowski: „Ich wurde zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Verbüßte meine Strafe in Moskow. Dort hörte ich von den Grausamkeiten im Tobolsker Gefängnis. Die Zuschrift unterzeichnete ich als Präsident des Vereins der politischen Gefangenen.“

Angeklagter Lipski: „Ich sollte verurteilt werden, konnte aber nach dem Auslande fliehen. In Deutschland sah ich Filme, die die Grausamkeiten an den politischen Gefangenen im Tobolsker Gefängnis darstellen. Die Zuschrift unterzeichnete ich als Sekretär des Vereins.“

Angeklagter Rehfeld (Deutscher): „Ich wurde zum Tode verurteilt, welche Strafe in lebenslängliche Zwangsarbeit umgewandelt wurde. Hryniowski stellte mich für einen Monat in Dunkelarrest, weil ich mich weigerte, für den Zaren zu beten.“

### Acht Jahre und vier Monate hielt mich Hryniowski in Ketten geschmiedet,

obwohl er allein darüber zu entscheiden hatte, ob die Gefangenen in Ketten zu legen sind. Diese Tatsachen sind des Wahrheitsbeweises genug.“

### Die Aussagen der angewählten Redakteure.

Redakteur Kuf („Volkszeitung“), der sich selbst verteidigt: „Die angewählten Mitglieder des Vereins ehemaliger politischer Häftlinge sind mir persönlich bekannt. Ihr moralischer Wert steht wohl unangetastet da. Menschen, die für die Freiheit sogar das Leben zu opfern bereit sind, sind Idealisten seltener Art, die für mich unbedingt vertrauenswürdig sind. Daher

wir Nebel haben, sieht die Geschichte hoffnunglos aus.“ Charlotte trank schweigend Tee.

„Sie müssen mal richtig essen, Frau Charlotte,“ mahnte der Hausherr und schob ihr Schinken, Eiße, Eier und Käse zu.

Sie ah geborsam ein kleines Rundstück, das mit Eierseihen belegt war.

Bunjes sah ihr zu und verspürte innige Freude über die wunderbare Begegnung im Freihafen.

„Na, und wie sieht es heute mit Ihrem Gedächtnis, Frau Charlotte? Glücklich zurückgekehrt?“

Charlotte blickte ihn aus leeren Augen an und begann angstvoll nachzudenken.

„Willen Sie heute schon, in welchem Hamburger Hotel Sie mit Ihrem Herrn Gemahl abgestiegen sind?“ fragte Bunjes belustigt.

„Ich kann mich nicht erinnern,“ stammelte sie verwirrt.

Bunjes lächelte nachsichtig.

„Aber Ihren Namen werden Sie doch wieder gefunden haben?“

„Ich heiße Charlotte — Charlotte —“

Ihr ganzer Körper erbebte. Sie fing plötzlich zu schluchzen an.

„Verzeihen Sie, bitte, ich habe meinen Namen vergessen.“

Bunjes fühlte sich tief bewegt. Dieses Weinen erschien ihm echt. Solche Tränen standen Abenteuerlichen nicht zur Verfügung.

„Ich bitte, weinen Sie nicht, gnädige Frau,“ stammelte er verwirrt und wurde blass, sowohl John Jakob Bunjes' Gesicht blau werden konnte.

„Ich bin verloran, wenn ich mein Gedächtnis nicht wiederfinde,“ sagte Charlotte wie zu sich selber und starre auf den Strom.

„Das ist eine Nervenförmung, die sehr bald vorübergehen wird,“ tröstete Bunjes und fühlte sich ziemlich

elend. Junge, Junge, was für eine Geschichte, dachte er bestohlen und lag mit schlechtem Gewissen auf die junge Frau.

Charlotte wandte sich ihm zu und fragte verwirrt:

„Was soll ich nun tun?“

„Vor allem müssen Sie Ruhe haben, gnädige Frau,“ erwiderte er eifrig. „Mein Haus sieht zu Ihrer Verfügung. Erweisen Sie mir die Ehre, noch einige Tage mein Gast zu sein. Dann wollen wir weiter fahren.“

„Sie sind sehr glückig.“

„Wir können auch einen Arzt zu Rate ziehen, wenn es Ihnen angenehm ist.“

„Ich mache Ihnen so viele Mühe.“

„Es ist mir nur eine Freude, gnädige Frau.“

Der Diener trat ein und meldete, daß das Büro mit Herrn Bunjes zu sprechen wünsche.

„Sagen Sie, daß ich schon weggefahren bin,“ rief Bunjes ungeduldig.

Der Diener wandte sich der Tür zu.

„Halt, Christian! Wer ist denn am Telefon?“

„Herr Timmermann.“

„Dann sagen Sie lieber, Herr Timmermann möge die Sache erledigen, wie er es für richtig halte.“

„Schr woh!, Herr Bunjes.“

Der Diener entfernte sich.

„Wollen Sie sich vielleicht mal den Garten anschauen, gnädige Frau?“ fragte Bunjes beflissen.

„Gern, Herr — Herr Bunjes.“

John Jakob Bunjes verspürte ein lächerliches Gefühl, weil sie sich seinen Namen gemerkt hatte.

Sie schritten langsam durch den herbstlichen Park. Über die Wege fielen weiße Blätter, rote, braune und goldfarbige. Von der Elbe her kam das Schreien der Möwen.

Es war unfassbar schön, neben dieser schwermütigen jungen Frau zu gehen, fühlte John Jakob Bunjes.

(Fortsetzung folgt.)

# Kopf hoch!

Roman von Ludwig Wolff.

(1. Fortsetzung.)

„Danke, sehr gut, Herr —“  
Bunjes lachte herzlich.

„Mit meinem Namen scheine ich kein Glück bei Ihnen zu haben, Frau Charlotte. Bunjes. B wie Bitterfeld, u wie Uhu, n wie Nathan, i wie Jodlalt, e wie Elefant, s wie Sigmaringen. Bunjes!“

„Vergessen Sie, bitte,“ erwiderte Charlotte und wurde langsam rot.

„Ach Gott, mein Name ist gar nicht so wichtig. Kommen Sie Frau Charlotte, nehmen Sie Platz und schützen Sie vor allem mal anständig.“

Das Zimmer lag im ersten Stockwerk. Die Fenster standen offen und sahen nach der Elbe. Milde Herbstsonne überglänzte den Strom.

„Hier ist es schön,“ legte Charlotte leise und blickte einem kleinen tapferen Ewer nach, der einen großen Segler einschleppte.

Bunjes strich die Haare seines Gastes an, auf die Sonne fiel.

„Donnerwetter! Was für Haare hat das Mädel! dachte er hingerissen. So was habe ich mein Leben lang noch nicht gesehen. Dagegen macht ja lauter Gold 'nen midrigen Eindruck.“

Herr Bunjes entzog sich der lyrischen Stimmung zu der ihr die blonden Haare Charlottens verführt hatten und entgegnete sachlich:

„Ja, ganz nett, so lang die Sonne scheint. Wenn



geugleich  
n gängig  
der Gang  
f ein, daß  
und nicht  
gewohnt  
gegen die  
öffentliche  
as Gleiche  
n gleich ge-  
um den  
Tätigkeits-  
Kläger hat  
für erium,  
ahre 1918  
also auch  
eine Tätigkeit  
in der Tat-  
sache, so wie  
der Herren  
Organisat-  
Gesmechel  
er Mench-  
schaften und  
Tatsache  
es aber  
in Mar-  
Berater

## Bernard Shaw: Gedanken über Armut und Revolution

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages S. Fischer, Berlin B. 57, aus dem von Charlotte G. Shaw herausgegebenen Band „Die Auswahl aus G. B. Shaws Schriften“, der eine vortreffliche Zusammenstellung der sozialphilosophischen und gesellschaftlichen Ausdrucksweisen des englischen Dramatikers bietet. Shaw gehört zu den Gründern der „Gesellschaft der Fabier“, deren Arbeiten auf die Entwicklung der Theorie und Praxis der englischen Arbeiterbewegung von größtem Einfluss gewesen sind.

Die unüberstehliche natürliche Wahrheit — die wir indessen alle verabscheuen und ableugnen — ist die: daß das größte Übel und das schlimmste der Verbrechen die Armut ist, und daß es unsere erste Pflicht ist — eine Pflicht, der jede andere Rücksicht geopfert werden sollte —, nicht arm zu sein. „Arm, aber ehrlich.“ „der achtbare Arme“ und ähnliche Phrasen sind ebenso unerträglich und unmoralisch wie „verloren, aber liebenswürdig“, „betrügerisch, aber ein guter Tischredner“, „glänzend verbrecherisch veranlagt“ oder vergleichend. Sicherheit, die erste Vorbereitung der Zivilisation, kann es dort nicht geben, wo die schlimmste der Gefahren, die Gefahr der Armut, über jedermanns Haupt schwebt.

Wir sagen heutzutage gefühllos zu jedem Bürger: „Wenn du Geld brauchst, verdien dir welches“, als ob das Haben oder Nichthaben auf ihn allein ankäme. Wir sichern ihm nicht einmal die Möglichkeit, es zu verdienen, im Gegenteil: wir gestatten unserer Industrie, sie, der „Elastizität“ wegen, in offenkundiger Abhängigkeit von der Erhaltung „einer Reservearmee von Arbeitslosen“ zu organisieren.

Ein Revolutionär ist jeder, der die bestehende soziale Ordnung umstürzen und eine andere erproben möchte.

Die englische Verfassung ist revolutionär. Für den russischen oder anglo-indischen Bürokraten bedeuten allgemeine Parlamentswahlen genau so gut eine Revolution wie ein Referendum oder Plebisitz, bei denen das Volk mit den Waffen anstatt mit dem Stimmzettel kämpft. Die französische Revolution hat eine Herrscherklasse gestürzt und sie durch eine andere mit abweichenden Interessen und abweichenden Anschaunungen ersetzt. Dazu wird dem englischen Volk alle sieben Jahre durch das allgemeine Wahlrecht, wenn es nur will, Gelegenheit geboten. Die Revolution ist also in England eine nationale Einrichtung und ihre Befürwortung durch einen Engländer bedarf keiner Entschuldigung.

Jeder Mensch ist revolutionär in den Dingen, die er versteht. Zum Beispiel ist jeder, der seinen Beruf kennt, skeptisch in bezug darauf und folglich ein Revolutionär. Jeder wahrhaft religiöse Mensch ist ein Kehler und daher ein Revolutionär. Jeder, der wirklich Bedeutendes im Leben leistet, beginnt als Revolutionär. Die hervorragenden Menschen werden mit zunehmendem Alter immer revolutionärer, obwohl man gewöhnlich annimmt, daß sie konservativer werden, weil sie den Glauben an die herkömmlichen Reformmethoden verloren haben.

Jeder Mensch unter dreißig, der trotz einiger Kenntnis der bestehenden Gesellschaftsordnung kein Revolutionär ist, ist minderwertig. Und doch haben Revolutionen noch niemals das Joch der Tyrannie abgeschüttelt, sie haben es bloß auf eine andere Schulter gewälzt.

## Philosophische Kongresse.

Im Anschluß an den Kongress für Ästhetik findet am 10. und 11. Juni in Halle die Generalversammlung der Kanti-Gesellschaft statt. Es sind folgende Referate angekündigt: Rudolf Stammer (Berlin): „Kantis praktische Philosophie“; Professor Heimsoeth (Königsberg): „Kantis metaphysischer Wertbegriff“; Professor Wobbermin (Göttingen): „Religionphilosophie als theologische Aufgabe“; Professor Marx (Königsberg): „Sociologie und Religion“; Professor Karl Joel (Basel): „Die Überwindung des 19. Jahrhunderts im Denken der Gegenwart“; Professor Ernst Cassirer (Hamburg): „Die Sprache und der Aufbau der Wahrnehmungswelt“ — Auftragen an Dr. Hans Schade, Halle, Bismarckstraße 6.

Zur selben Zeit — vom 6. bis 9. Juni — lädt die Schopenhauer-Gesellschaft zu ihrer Generalversammlung nach Dresden ein, die unter dem Motto „Europa und Indien“ steht. Neben dies Thema spricht Dr. Franz Rockauer (Dresden). An weiteren Vorträgen sind u. a. vorgesehen: „Pandit Tarachand Roy (Berlin): „Die Eigenart des indischen Geistes“; Dr. Betty Heimann (Halle): „Der Logik“. Professor Helmuth von Blaenau (Berlin): „Der Bedeutung als Weltanschauung und Gesellschaftslehre“; Professor Ultramare (Genf): „Quelques questions relatives à la Bhagavadgita“; Professor Hermann Beck (Stuttgart):

„Der Buddhismus und seine Bedeutung für die Menschheit“; Professor Otto Strauß (Kiel): „Indische Ethik“; Dr. Hans Bräuer (Wien): „Dostoevski und Gandhi“; René Rilev-Miller (Wien): „Gandhi und Lenin“.

## Betrachtungen eines Gefängnisdirektors.

Das ganze System der Freiheitsstrafen halte ich für total überlebt. Ich wünschte, es könnte bald die Zeit, wo dieses ehrwürdige Stück Kriegsromantik, aus der Zeit der Galgen und Damenschrauben der Historikern als geeignetes Studienobjekt überwiesen würde. Ich bin ein alter erfahrener Strafvollzugbeamter. — Ich kenne die Materie.“

Der das sprach, war der Gefängnisvorsteher.

„Sehen Sie“, fuhr er mit sympathischer Ruhe und Klarheit fort, „ich will hier gar nicht eingreifen, in den Streit um Besserungs-, Verwahrungs- und Abschreckungstheorie. Ich möchte nur das eine feststellen, das nicht zu bezweifeln ist, was wir „Strafe“ nennen, ist in Tausenden von Fällen keine Strafe, sondern grausame Willkür, brutalste Peinigung der Unschuldigen.

In meiner Praxis gehen mir täglich Dutzende von Brieven durch die Hände. Von hohen und niedrigen Delinquen- ten, von Schwerverbrechern und Unvorbestraften. Ich habe so manches aus diesen Briefen lesen können. Mehr als einmal habe ich lesen müssen, wie ein ganz einfacher Mann an seine Frau und Kinder schrieb:

„Ich gebe zu, daß ich Strafe verdient hatte, und bestraft werden mußte. Es empört mich aber, daß nicht ich bestraft worden bin, sondern Ihr! Ich weiß, daß ich hier täglich mein Gatten habe. Ich weiß aber auch, daß Ihr seit meiner Einsperrung Hunger leidet, ich weiß, daß ich mich hier jederzeit an der Dampfheizung wärmen kann, ich weiß aber auch, daß Ihr den ganzen Winter hindurch nicht weißt, wovon der Ofen warm werden soll. Ich weiß, daß ich hier sauber und ordentlich gekleidet werde, mich gewissermaßen in „gesicherter Lebensstellung“ befinden und bis zu einem gewissen Grade „gut aufgehoben“ bin. Ich weiß aber auch, daß Ihr, die Ihr nicht gegen die Gesetze verstossen habt, allein die „Strafe“ antragen habt. Kann das gerecht sein? Werden hier nicht alltäglich bei den allergewöhnlichsten Prozessen die schauerlichsten Justizverbrechen verübt?“

„Und welchen Ausweg würden Sie empfehlen?“ „Ich würde vorschlagen: Sperrt die, die Strafe verdient haben, nicht ein! Gebt ihnen mehr Arbeit, die sie nach ihrem täglichen Arbeitspensum noch zu leisten haben.“

„Ich fürchte, Herr Vorsteher, diese Strafart würde zu neuen Ungerechtigkeiten führen, sie würde sich gleichfalls in erster Linie gegen die Unschuldigen richten, gegen die, die keine Arbeit finden können, weil sie ihnen durch die Straflinge weggenommen wird. Sie würde sich ferner gegen die Volkskraft richten, die durch die Überarbeit der einen und die Arbeitslosigkeit der anderen, sicher nicht gefördert wird.“

„Auch da mögen Sie recht haben,“ erwiderte er, „aber wo ist ein Ausweg?“

## Die Vorbereitung des politischen Redners.

T. P.'s Weekly hat eine Reihe von Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben Großbritanniens stehen, gebeten, ihnen darüber Auskunft zu geben, wie sie ihre Reden vorbereiten. Die Rundfrage bringt auch zwei Antworten von Arbeitersprechern. John R. Clynes, der bekannte Gewerkschaftsführer und Stellvertreter Macdonalds als Parteiführer während dessen Tätigkeit als Ministerpräsident, schreibt: „Viele Reden müssen ohne genügende Vorbereitung gehalten werden, aber meiner Meinung nach ist es immer besser, sie vorzubereiten, wenn es nur irgendwie möglich ist. Der erste Schritt bei der Vorbereitung einer Rede ist, das Sachenmaterial zu sammeln, und zwar nicht einseitig, sondern von allen Seiten. Der nächste Schritt ist die Entscheidung über die Art und Weise, wie diese Sachen vermedet werden sollen. Ein nützliches Vorgehen, das überdies Zeitspart, besteht darin, Aussprüche, Blaute, Hauptpunkte und Argumente, die man während der Rede zu verwenden wünscht, schriftlich niederzulegen. Hat man eine Auseinandersetzung zur Verfügung, um einen bestimmten Punkt zu erläutern, so ist dies einem logischen Argument vorzuziehen. Vor allem aber muß der Redner die Sachen absolut beherrschen.“ — Ramsay Macdonalds Sekretär antwortet auf die Rundfrage: „Mr. Ramsay Macdonald hat mich angefordert, Ihnen zu sagen, daß er schon lange nicht mehr Zeit und Muße genug besitzt, um seine Reden vorzubereiten. Es weist lediglich allgemein, was er sagen wird, macht sich ein paar Notizen, ist jedoch sehr, sehr selten in der Lage, die Form seiner Reden die entsprechende Ausferksamkeit zu widmen, und es ist ihm noch weniger möglich, ganze Sätze von vornherein niederauszulegen. Mr. Macdonald betrachtet dies als einen bedauerlichen Zustand; eine Linderung sei jedoch nicht möglich, wenn das Leben große Anforderungen an Einen stellt.“

Die Schopenhauer-Gesellschaft zu ihrer Generalversammlung nach Dresden ein, die unter dem Motto „Europa und Indien“ steht. Neben dies Thema spricht Dr. Franz Rockauer (Dresden). An weiteren Vorträgen sind u. a. vorgesehen: „Pandit Tarachand Roy (Berlin): „Die Eigenart des indischen Geistes“; Dr. Betty Heimann (Halle): „Der Logik“. Professor Helmuth von Blaenau (Berlin): „Der Bedeutung als Weltanschauung und Gesellschaftslehre“; Professor Ultramare (Genf): „Quelques questions relatives à la Bhagavadgita“; Professor Hermann Beck (Stuttgart):

# DPP SPIEGEL

## Das Agrarprogramm der Sozialdemokratie.

### Seine programatische, politische und ökonomische Bedeutung.

Das Agrarprogramm, das auf dem Parteitag in Kiel zur Annahme gekommen ist, bringt Jahrzehntelange Untersuchungen über die Stellung der Sozialdemokratie zur Landwirtschaft zum Abschluß.

Von den Abschnitten des Programms haben die rein wirtschaftspolitischen, die sich mit der Hebung der Nahrungsmittelserzeugung und der Verbesserung des Verkehrs vom Erzeuger zum Verbraucher beschäftigen, keine ernsthafte Kritik gefunden. Anders steht es dagegen mit dem Abschnitt I (Bodenreform), der vom sozialistischen Standpunkt aus besonders wichtig ist, da er

#### die Überwindung des privaten Bodenmonopols

behandelt. Der Entwurf geht hierbei von der nach den deutschen Verhältnissen einzige möglichen Annahme aus, daß Großbetriebe und bäuerliche Betriebe nebeneinander bestehen werden. Er will daher sowohl für die Landarbeiter auf den großen Gütern wie für die kleinen und mittleren Bauern sorgen. Er sagt dem Laien und dem Kampf an, will die klein- und mittelbäuerlichen Betriebe schützen und stärken, den Landbau durch eine energische Siedlungspolitik abschaffen und den bestehenden bäuerlichen Betrieben ihr Eigentum sichern. Wenn der Entwurf so auch mit der Aufteilung von einem Teil der großen Güter rechnet, so denkt er doch nicht daran — das sei nochmals ausdrücklich festgestellt —, alle Großbetriebe zu beseitigen. Ein großer Teil wird erhalten bleiben. Sie sollen eine Arbeitsverfassung erhalten, die den Arbeiter dem Arbeitgeber gleichberechtigt gegenüberstellt.

Wie nach der bisherigen Behandlung der Agrarsachen in der Partei nicht anders zu erwarten war, ist dieser Standpunkt stark angegriffen. Man behauptet, daß das Programm hier das sozialistische Prinzip verlasse, das die Aushebung des Privateigentums an Grund und Boden fordere, daß es ferner eine technisch rücksichtige Betriebsform beginne und daß es die Verbreitung höherer Kultur auf dem Lande hindere, da die kleinen und mittleren Betriebe sich nur halten könnten durch übermäßige Arbeit des Bauern und seiner Familie. Diese Kritik, die aus rein industriell orientierten Bezirken kommt, droht den alten Streit um Groß- oder Kleinbetrieb, der nach ehemaliger Aussöhnung aller Sachen wieder neu entzündet werden, so ist dazu die Stärkung und Förderung der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe eines Großbetriebe mit ihrer verhältnismäßig geringen Arbeitsszahl, jenseits, wenn sie viel ausländische Wanderarbeiter beschäftigen. Soll der inländische Markt ausnahmefähiger für unsere Industrieprodukte werden, so ist dazu die Stärkung und Förderung der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe eines der besten Mittel. Gerade dieser Zusammenhang ist für die Industriearbeiter besonders wichtig. Es ist daher durchaus richtig, wenn gelegentlich behauptet worden ist, daß die Durchführung des Agrarprogramms die Leistungsfähigkeit der gesamten Volkswirtschaft hemmen würde.

Endlich sind die kleinen und mittleren Betriebe der Landwirtschaft kulturell Lebens auf dem Lande. Keineswegs hinderlich. Niemand wird behaupten wollen, daß in Hinterpommern, wo der Großgrundbesitz mit fremden Wanderarbeitern arbeitet, das kulturelle Leben auf dem Lande stärker entwickelt sei als z. B. in Westfalen oder Haarover, wo sich eine strebende und intelligente kleine- und mittelbäuerliche Bevölkerung mit Erfolg bemüht, die allgemeine und berufliche Bildung zu verbessern und die Frau in der Landwirtschaft zu unterstützen. Ein Blick über Deutschlands Grenzen zeigt uns außerdem, daß in kaum einem Lande der allgemeine kulturelle Zustand der ländlichen Bevölkerung so hoch ist wie in Dänemark mit seinen vorwiegend herrschenden Mittel- und Kleinstbetrieben.

Die klein- und mittelbäuerliche Betriebsform und das bürgerliche Eigentum sind daher kein Hemmnis des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts. Sie sind vielmehr heute die notwendige Grundlage für eine geistige Weiterentwicklung. Außerdem hat das bürgerliche Eigentum einen ganz anderen Charakter als das Großgrundbesitz. Dieses sichert seinem Eigentümer eine wirtschaftliche, soziale und politische Vorzugsstellung in der Gesellschaft mit Recht gesagt: „Gerade die Anwendung der Marxischen Methode zeigt, daß das Konzentrationsgesetz für die Landwirtschaft seine Geltung hat.“

Dass die Klein- und Mittelbetriebe sich so behaupten, ist kein Wunder. Denn die landwirtschaftliche Wissenschaft, vor allem Tering und Areboe, hat klar nachgewiesen, daß die privatwirtschaftlichen Leistungen der Klein- und Mittelbetriebe hinter denen der Großbetriebe nicht zurückzustehen brauchen. Der Großbetrieb bietet besonders Gelegenheit zur Arbeitsverteilung, zur Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen, kann auch besser gebildete Betriebsleiter beschäftigen. Aber durch die vom Programm verlangte Förderung des Genossenschaftswesens, durch die bessere Ausbildung der kleineren Landwirte und ihrer Angehörigen, endlich durch eine bessere Kreditorganisation kann es

auch den Mittel- und Kleinbetrieben ermöglicht werden, rationell zu wirtschaften.

Sie haben andererseits vor den Großbetrieben eine Arbeitsverfassung voraus, die alle Arbeitenden am Ertrag ihrer Arbeit so stark interessiert, wie das die Lohnungsmethoden bei ihren Arbeitern nicht erreichen können. Wenn daher heute die Großbetriebe bei uns in allgemeinem im Getreidebau mehr leisten als die Klein- und Mittelbetriebe, leichter dagegen den Großbetrieb in der Viehzucht, im Garten- und Obstbau, im Weinbau und im Gemüsebau nicht selten überlegen sind, so dürfte in Zukunft eher zu erwarten sein, daß die Leistungen der Klein- und Mittelbetriebe sich weiter steigern lassen als die der Großbetriebe.

Es kommt aber nicht allein auf die privatwirtschaftlichen Erfolge der einzelnen Betriebsformen an, sondern auch auf ihre gesamtvolkswirtschaftliche Bedeutung, d. h. darauf, was sie durch Erzeugung und Verbrauch für die gesamte Volkswirtschaft bedeuten. Und da kann niemand bestreiten, daß die kleineren und mittleren Betriebe, infolge ihres verhältnismäßig hohen Lebens- und toten Inventars und ihrer größeren Menge an Menschen, die sie beschäftigen, auf den Hinterlandswirtschaftsbetrieben erheblich mehr industrielle Produkte verbrauchen als die Großbetriebe mit ihrer verhältnismäßig geringen Arbeitsszahl, jenseits, wenn sie viel ausländische Wanderarbeiter beschäftigen. Soll der inländische Markt ausnahmefähiger für unsere Industrieprodukte werden, so ist dazu die Stärkung und Förderung der klein- und mittelbäuerlichen Betriebe eines der besten Mittel. Gerade dieser Zusammenhang ist für die Industriearbeiter besonders wichtig. Es ist daher durchaus richtig, wenn gelegentlich behauptet worden ist, daß die Durchführung des Agrarprogramms die Leistungsfähigkeit der gesamten Volkswirtschaft hemmen würde.

Endlich sind die kleinen und mittleren Betriebe der Landwirtschaft kulturell Lebens auf dem Lande. Keineswegs hinderlich. Niemand wird behaupten wollen, daß in Hinterpommern, wo der Großgrundbesitz mit fremden Wanderarbeitern arbeitet, das kulturelle Leben auf dem Lande stärker entwickelt sei als z. B. in Westfalen oder Haarover, wo sich eine strebende und intelligente kleine- und mittelbäuerliche Bevölkerung mit Erfolg bemüht, die allgemeine und berufliche Bildung zu verbessern und die Frau in der Landwirtschaft zu unterstützen. Ein Blick über Deutschlands Grenzen zeigt uns außerdem, daß in kaum einem Lande der allgemeine kulturelle Zustand der ländlichen Bevölkerung so hoch ist wie in Dänemark mit seinen vorwiegend herrschenden Mittel- und Kleinstbetrieben.

Die klein- und mittelbäuerliche Betriebsform und das bürgerliche Eigentum sind daher kein Hemmnis des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts. Sie sind vielmehr heute die notwendige Grundlage für eine geistige Weiterentwicklung. Außerdem hat das bürgerliche Eigentum einen ganz anderen Charakter als das Großgrundbesitz. Dieses sichert seinem Eigentümer eine wirtschaftliche, soziale und politische Vorzugsstellung in der Gesellschaft mit Recht gesagt: „Gerade die Anwendung der Marxischen Methode zeigt, daß das Konzentrationsgesetz für die Landwirtschaft seine Geltung hat.“

Arbeitsentgelt des Bauern auf Kosten des Herreneigentums der Klasseneigentümer zu fördern, ist daher kein Verstoß gegen die Grundsätze des Sozialismus, dessen Kampf seit dem Kommunistischen Manifest — auch zur Zeit des Erfurter Programms — nur dem kapitalistischen Eigentum gegolten hat und noch heute gilt.

## Geschichte als Entwicklungsmotor.

Die Reaktion weiß, weshalb sie sich einer umwälzenden Reform der Geschichtsbetrachtung im allgemeinen und des Geschichtsunterrichts im besonderen mit allen Mitteln widersetzt. Nur so gut ist ihr bekannt, wie sehr durch den Hinweis auf Vergangenes die Denkart der Gegenwart bestimmt wird, wie sehr gerade in Krisenzeiten der Blick romantischer Naturen sich gern in eine phantastisch ausreichende Vergangenheit richtet, um tatkräftige Gegenwartsarbeit, die in eine bessere Zukunft führen würde, um so sicherer verhindern zu können. Der bekannte Satz „Die Geschichte ist stets von den Siegern geschrieben worden“ scheint für die deutsche Republik nicht zu existieren. Sonst hätten die Unterrichtsministerien der deutschen Freistaaten längst die Bedeutung der Geschichte für die Meinungsbeeinflussung erkannt und Bemühungen unternommen, diese Frage im Sinne einer republikanischen Fortentwicklung zu lösen.

Vom Standpunkt altgewohnter Geschichtsbetrachtung aus scheint es allerding unmöglich, die Geschichte als Entwicklungsmotor zu benennen. Wo immer wir die hergebrachte Geschichtsbetrachtung am Werke sehen, da finden wir sie als konservative Anbeterin der Vergangenheit zur Verherrlichung dessen, was war, gewissermaßen als schriftliche Ergründung der erzogenen Denkmäler, die sich die Dynastien von den babylonischen, ägyptischen und persischen Königen bis zu den Habsburgern und Hohenzollern in ihrer Beweisräucherung haben sehen lassen. Die herrschenden Dynastien und die herrschenden Stände verkünden, wie Wilhelm Hans in einem ausgezeichneten Aufsatz „Geschichte im Dienste der Gemeinschaft“ in der Zeitschrift „Ethos“ nachweist, durch den Mund der Geschichte, was sie geleistet und geschaffen haben. Sie befunden in ihren eigenen Wert und begründen damit die Notwendigkeit des Fortbestehens der herrschenden Verhältnisse. Dass diese konservative Tendenz der Geschichte, „Hüterin der Tradition“ gegenüber dem stürmischen Revolutionär und schöpferischen Neuerer zu sein, Gefahren von läbender Wirkung hat, indem sie vor allem das Alte auf Kosten des Neuen seiert, dürfte nur allzu klar sein, und große historische Persönlichkeiten, wie Nietzsche und Ibsen empfinden daher meist antihistorisch und sind gleich großen Revolutionen gesichtsfeindlich, weil sie erkennen, dass große Menschheitsfortschritte über den Bruch mit der Vergangenheit gehen und rationalistischer Art sind.

Im Gegensatz zur alten Geschichtsschreibung der Historiographen, die auftragsgemäß die Geschichtsentwicklung als ein Werk der Herrscher, Heerführer und Adelschichten zeichnen, hat die moderne Geschichte die Aufgabe, die kulturellen Leistungen auf dem Gebiete der Wirtschaft und des Rechtsebens, der sozialen Entwicklung und der Wissenschaft, Kunst und Dichtung herauszuhauen und darf dabei unter Würdigung der großen führenden Persönlichkeiten nicht die markanten Strömungen des Volkslebens und seiner sozialen Struktur übersehen. Führer wird uns hierbei die ökonomische Geschichtsbetrachtung von Karl Marx sein, die — fundiert auf den materiellen Grundlagen — unter Berücksichtigung des Auseinanderwirks der geistigen, stiftlichen, staatlichen und individuellen Mächte uns ein grandioses Bild gerichtlicher Aufwärtsentwicklung aufzurollen vermag. Nicht im Sinne einer unmehrhaften Verklärung der Vergangenheit Geschichte zu schreiben, ist die Aufgabe unserer Zeit, sondern die Wellenlinien der Aufwärtsentwicklung der Menschheit zu künden, muss das Ziel der Geschichtsbetrachtung sein.

Den dynastischen Kriegsgötzen sind das schaffende Volk und seine schöpferischen Gestalten entgegenzuhalten; der Vergöttlichung des national-egoistischen Machtstaates ist der gerade heute immer greifbarer werdende Begriff eines Bundes der gesamten Menschheit, und dem zerrütteten Chaos unsystematischer Aufzähllung einzelner Ergebnisse ist die — wenn auch unter Rückfällen — klare Linie zum Aufstieg sich selbst regierender Völker gegenüberzustehen.

So kann, richtig gelehrt — einen Anfänger in dieser Richtung stellen die „Grundlinien der Weltgeschichte“ von H. G. Wells und die „Allgemeine Kulturgechichte“ von Charles Ricet dar —, die bisher konservativen Zwecken dienende Geschichtsbetrachtung zu einem Mittel werden, um der Jugend Verständnis dafür beizubringen, wie allmählich die Menschheit fortbreitet, wie unter furchtbaren Geburtswehen neue, höhere Entwicklungen alte Zustände verdrängen, wie nach und nach an Stelle blutiger Kämpfe geistiges Ringen den Weg für höhere Formen des Staates und der Gesellschaft ebnet — kurz: wie, unter welthistorischen Gesichtspunkten gesehen, die Geschichte den Entwicklungsmotor der Menschheit darstellt.

S. Grünebaum.

## Geistige Arbeiter

als Sklaven der Antike.

Die Ausnutzung und Ausbeutung des geistigen Arbeiters in unserer Zeit ist bekannt. Nach jüngster, patentamtlicher Entscheidung geht sie sogar so weit, daß, wenn ein Arbeiter oder Angestellter eine Erfindung im Betrieb macht, nicht er, sondern die Firma, in deren Dienste er steht, der finanzielle und materielle Nutznieder der Erfindung ist. Diese Methoden der geistigen „Leibeigenschaft“ sind nicht erst in jüngster Zeit entstanden, sondern man pfligte sie bereits im alten Rom in einem Umfang, der den meisten heute geradezu grotesk erscheinen wird.

„Bediene dich der Sklaven wie der Kleider deines Leibes, eines jeden zu einem anderen Zwecke“, hatte schon Demokrit gefagt. Die Namen von Bekannten und Freunden müsten sich die Sklaven merken, weil der Herr damit nicht sein Gehirn „belasten“ wollte. Ja, sie ließen sich sogar sagen, wann es Zeit sei, eine Mahlzeit einzunehmen, ein Bad zu nehmen, in das Theater zu gehen usw. Senea berichtet, daß jemand, nachdem man ihm aus dem Bade gehoben und in einen Ruhehof gelebt hatte, fragte: „Sie ich schon?“

Auf der Straße mussten besondere Sklaven ihren Herrn darauf aufmerksam machen, wenn sie zu grüßen hätten usw. „Wir grüßen mit fremdem Gedächtnis,“ nannte es Plinius. Der Herr war zu faul, jemand anzureden, er blickte ihn nur an, während die Worte der Unterhaltung irgendeine Sklave sprechen mußte. Die geistigen Leistungen eines Sklaven gingen so weit, daß ein gewisser Calcinus Sabinus, der an bequem war, sich persönlich einem Studium zu unterziehen, sich eine ganze Anzahl Sklaven hielt, von denen jeder einzelne irgendeine lyrische Dichter, Homer, Hesiod auswendig lernen mußte. Bei Besuchen und Gastmählern standen diese Sklaven hinter ihm und flüsterten ihm diejenigen Verse zu, mit denen er „geistreich“ die Unterhaltung vorspielen konnte.

Die vielen geistigen und körperlichen Arbeiten, die von Sklaven verrichtet wurden, werden erst verständlich, wenn man die ungeheure Zahl der Sklaven gegenüber den freien Bürgern berücksichtigt. In Athen waren um 310 v. Chr. nach einer damaligen Volkszählung von 180 000 Einwohnern nur 20 000 freie Bürger, während die übrigen 140 000 Unfreie und Sklaven waren. Für jede kleine Arbeit gab es einen besonderen Sklaven, Hackenträger, Laternenträger, Straßenbegleiter, Verkäufer der Kleider zum Ausgehen usw. Selbstverständlich, daß es auch Sklaven waren, die immer die Tagesszettel ingieben mußten. Der Stadtpräfekt Pedanius Sepundus, seinerzeit der höchstgefeierte Mann in Rom, hatte allein 400 Sklaven für seinen persönlichen Gebrauch.

In der von Schidrowits herausgegebenen „Sittengeschichte des Proletariats“ wird angegeben, daß es bei den Vornehmen in Rom Sitte war, sich auf der Straße von vorausgehenden Sklaven benachrichtigen zu lassen, ob irgendeine Uebenheit oder ein Anstoß zu vermeiden war, wenn der Weg einer Anhöhe hinauf oder einen Abhang hinab führte: „Sie lassen sich erinnern, daß sie gehen und wie Blinde behandeln“. Selbstverständlich auch, daß die Ausnutzung von männlichen oder weiblichen Sklaven zu sexuellen Zwecken ganz und gäbe war. Auspeitschung und Beiträufung von Sklaven entsprang oft genug nur sadistischen Motiven.

In dieser vollständig hemmungslosen Ausnutzung der Sklaven, sowohl in geistiger, als auch in körperlicher Beziehung ist eine der Hauptursachen des schnellen und rapiden Verfalls der Antike mit zu suchen. Denkbarkeit und Verweichung mußte naturnotwendig zu den späteren katastrophalen Ende führen.

Für unsere heutige Zeit ist eine Parallele mit den damaligen intellektuellen Sklaven nicht uninteressant. Sozialpolitisch, wie gesellschaftskritisch dürfte zwischen dem Sklaven, der Homer auswendig lernen mußte, und dem heutigen modernen Chemiker, der im Auftrage seiner Fabrik im Laboratorium Giftgase und Säurefüllungen für Granaten herstellt, kein großer Unterschied bestehen.

Mit besonderer Erlaubnis der Universum-Bücherei Berlin, der Monatsschrift „Blätter für alle“ entnommen.)

## Vom Vorurteil.

Von Stendhal.

Sehr zarte Seelen neigen stets zur Neugierde und zur Besessenheit der Vorurteile; am besten bemerkt man das bei denen, deren heiliges Feuer, die Quelle der Leidenschaften, erloschen ist, und es ist eines der kläglichsten Symptome, Vorurteile haben auch Schüler, die in die Welt treten. Die beiden Extreme — das ist dieser mit einem Überschuss an Empfindsamkeit, jener mit einem Manko — stehen den Dingen des Lebens nicht unbefangen, nicht naiv genug gegenüber, um die wahre Empfindung, welche sie geben müssen, rein und unverfälscht an sich zu veripuren. Diese zu feur-

igen und übermäßig feurigen Seelen, welche, wenn man will, so ausdrücken darf, aus Credit leben, geben den Dingen entgegen, anstatt sie an sich herantreten zu lassen.

Bevor der Eindruck, welcher eine Folge aus der Natur der Dinge ist, bis zu ihnen gelangt, umkleiden sie die Dinge von weitem schon, und bevor sie die sie eingebildeten Zauber, für den sie in sich selbst eine unerhörliche Quelle tragen. Kommen sie dann näher, so sehen sie die Dinge nicht wie sie sind, sondern so, wie sie dieselben umgebildet haben und meinen nun, den Gegenstand selbst zu genießen, während sie unter dem Schein dieses Gegenstandes nur sich selbst genießen. Eines schönen Tages wird man aber müde, alle Kosten allein zu tragen und entdeckt, daß der angebetete Gegenstand ein Echo ist, das Vorurteil fällt und der Schlag, den die Eigenliebe empfindet, macht nun gegen das Objekt der Überbeschätzung ungerecht.

## Stehkragen und Weltordnung.

Von Hans Ratonek.

Es ist ein Problem; ein richtiges, ausgewachsenes Problem mit allen möglichen Trostwems und Gedemochs, Einseitigkeits und Anderseits, Hinnieder und Wenn und Aber ...

Ein Mann ohne Kragen, mit blauer Arbeitschürze, einen guten, neuen Hut auf dem Kopf, kommt ins Café. Es ist Sonntag abend. In den Tischen sitzt elegantes Publikum. Der Mann ohne Kragen, der scheinbar von der Arbeit kommt, ist sauber und adrett. Er bestellt eine Tasse Kaffee —

Hier hält die Weltordnung eine Sekunde lang den Atem an; eine Stockung, sofern, daß nur der liebe Gott sie hört. Was wird geschehen? Wird der Mann ohne Kragen mit seiner blauen Arbeitschürze seine Tasse Kaffee bekommen?

Er bekommt sie nicht. Der Kellner fordert den Mann ohne Kragen auf, das Vocal zu verlassen; er habe den Auftrag, Gäste ohne Kragen nichts zu verabreichen oder zumindest nichts anderes als einen Hinauswurf. Dies sei die Haushaltung; im Interesse der Gäste, die einen Kragen haben.

Der Mann ohne Kragen wendet bescheiden ein, wenn er seine Tasse bezahle, wie die anderen, habe er auch ein Recht, sie hier zu trinken wie die anderen. Der Kellner zuckt die Achseln; straffer Befehl ... ohne Kragen ... Vocal verlassen ..

Es bilden sich zwei Parteien; für und wider den Mann ohne Kragen. Der Geschäftsführer naht. Er hat einen Gitarraw und einen Kragen, sogar einen sehr hohen. „Verlassen Sie sofort das Vocal!“ Die Szene wird erregt. Warum läßt man das Publikum nicht abstimmen? Ein Schuhmann erscheint; auch er hat einen Kragen, du bist in der Minderheit; es wird dir an den Kragen gehen, den du nicht hast. Es bleibt dir nichts anderes übrig, als der Haush- und Gesellschaftsordnung zu weichen.

Der Haush- und Gesellschaftsordnung — wohlverstanden. Die Weltordnung ist anderer Meinung. Sie schüttelt ihr uriales Haupt und legt den Fall in das sehr dicke Attentafelk „Soziale Probleme“, Rubrik „Ohne Kragen“, das unerledigt bleibt bis zum jüngsten Tag.

(Dem soeben erschienenen Buche „Schminke und Alltag“ von Hans Ratonek, Verlag F. Kric, Leipzig, entnommen.)

## Amerika und seine Neger.

Immer wieder wissen die Zeitungen von der entsetzlichen amerikanischen Sitte der Lynchjustiz an Schwarzen zu melden, und jeder Mensch fragt sich: Wie ist das möglich? Ist diese Bestialität nicht auszurotten? Haben die amerikanischen Behörden nicht Autorität genug, um dies jeder Kultur hohnsprechende Treiben zu unterdrücken?

Nach dem amerikanischen Gesetz genießen die Schwarzen den gleichen geistlichen Schutz und die gleichen staatsbürglichen Rechte wie die Weißen. Aber dieses Gesetz steht auf dem Papier und diesenjenigen, die über die Annahme gesetzlicher Vorschriften wachten sollen, gerade sie gehen den anderen mit schlechtestem Beispiel voran, gerade die amerikanische Regierung war es, die den schwarzen Amerikaner zu einem Bürger zweiten Ranges degradiert hat. Das Zeichen hierzu gab — der verstorben Präsident Woodrow Wilson. Er hat in den Regierungssälen eine Trennung der Schwarzen und weißen Beamten vorgenommen, und die Nachfolger hatten natürlich nichts gegen diese geschwadrig Handlungsweise ihres Vorgängers einzurüsten. Wer will sich bei einem solchen Verhalten der höchsten Regierungsstellen wundern, daß die nachgeordneten sich um den gesetzlich vorgeschriebenen Schutz der Schwarzen und arabischen Überbau gar nicht kümmern? Wundern kann man sich nur darüber, daß die Bestialität der Lynchjustiz nicht noch häufiger in Anwendung kommt.

So bringt jeder technische Fortschritt bezüglich der Kraftersparnis eine weitere Proletarisierung der Massen, wenn nicht die sozialistische Gestaltung mit der technischen Entwicklung parallel geht. Technische Entwicklung als rein kapitalistisches Problem bedeutet in vielen Fällen direkt eine Gefahr für das Proletariat; nur in Verbindung mit der proletarischen Gestaltung des Lebens schafft die technische Entwicklung eine Kultur des Ganzen.

Und die Technik geht ihren Weg. Sie kennt keinen Stillstand. Aber da sind dennoch tausende von Proletariern täglich mitten im Maschinengewirr und erkennen nicht, wie sie immer mehr zum Sklaven der Maschine werden, statt ihr Herr zu sein, wie die Maschine sie zum Herdentrum zwingt, statt ihnen zu sein der Freudenträger von Kultur.

Es ist unerhört komisch, zu beobachten, welche groteske Erscheinung das Erscheinen eines Schwarzen in einem guten amerikanischen Restaurant hervorruft. Im Augenblick des Erscheinens des Schwarzen verstummt jedes Gespräch, alle Augen versetzen den Schwarzen, ängstlich rückt jeder seinen Stuhl vom Gang fort, entsteht stirzt der Ober auf den farbigen Gaß zu, um seine Wünsche kennenzulernen und sich dann mit dem Geschäftsführer zu beraten, was geschehen soll. Und es dauert immer eine ganze Weile, bis sich die guten Leute über die Anwesenheit eines Schwarzen beruhigen. Im Theater und Kino aber kann es zu einem glatten Skandal und einer Störung der Vorstellung kommen wenn ein Schwarzer zwischen den Weißen Platz nimmt. Die Amerikaner halten es für unvereinbar mit ihrer Würde, daß vielleicht ein schwarzer Professor (durchaus keine Seltenheit) neben einem weißen Gaukler sitzt. Darum sind in den Theatern und Kinos bestimmte Plazieren für die Schwarzen reserviert.

Bei einer Anzahl Amerikaner ist nun doch allmählich die Erkenntnis aufgedämmt, daß es mit diesen kulturwidrigen Zuständen nicht weitergeht. Sie haben eine National Association for the Advancement of the Colored People ins Leben gerufen, deren Aufgabe vor allem in der gerichtlichen Unterstützung der Schwarzen besteht. Die Gesellschaft gibt am Ende jeden Jahres die von ihr vertretenen Fälle verbunden mit einer Liste von durch Weiße an Schwarzen verübten Verbrechen heraus und hat mit dieser Methode schon ganz schöne Erfolge erzielt.

Hoffen wir, daß die Arbeit dieser Gesellschaft dazu führt, daß die Brutalitäten gegen die Schwarzen endlich ein Ende finden.

## Sozialismus und technische Kultur.

„Radio“ ist heute das aktuelle Problem der Technik, daß auch in weitesten Kreisen außerhalb der Fachwelt Interesse erweckt. Das Proletariat kann an den Erfolgen dieses Zweiges der Technik nicht direkt teilnehmen, da es sich die Apparate nicht leisten kann. So bleibt die Technik, was sie war: ein Stück Zivilisation. Zur Kulturerneuerung kann sie erst werden, wenn sie kulturelle Aufgaben für die Allgemeinheit zu erfüllen hat. Und dazu ist der Sozialismus nötig.

In Wien, der größten Gemeinde der Welt mit sozialistischer Verwaltung, ist man jetzt auf dem Wege, Kultur und Technik in Harmonie zu bringen. Im Haushalt für 1924 sind 150 Milliarden Kronen für den Weiterbau der Wasserkräfte vorgesehen, Arbeiten, die Österreich in einiger Zeit von der Kohleinfuhr unabhängig machen. Nach Professor Rehbock enthält das auf der ganzen Erdoberfläche absteckende Wasser 8 Milliarden Pferdestärken, von denen nur ein ganz kleiner Teil nötig ist, um die Kohle zu erzeugen und die Kraft ganz bedeutend billiger zu machen. Dabei sind dann die anderen Naturkräfte noch völlig ungenutzt, z. B. die der Sonne, von deren Energie nach Professor Kohlrausch, dem ehemaligen Präsidenten der physikalisch-technischen Reichsanstalt, allein einige Quadratmeilen in Nordafrika für den ganzen Bedarf Deutschlands genügen.

Welche Bedeutung könnte solch großzügige Organisationsarbeit haben! Sie würde z. B. den ganzen Haushalt jedes einzelnen elektrisch versorgen können, das elektrische Kochen, die elektrische Reinigung usw. ermöglichen und die proletarische Frau der Arbeit für ihre Kinder und andere Kulturarbeit zu führen. Über die Voraussetzung für solche Kultur der Technik ist ein starkes, organisiertes, herrschendes Proletariat. Es ist ja bekannt, daß jede neue Ausnutzung von Naturkraft die Menschenkraft überflüssig macht. Das bedeutet für die Zeit des Kapitalismus Arbeitslosigkeit; Elend, Hunger, Bevölkerung, der große Verfechter einer sozialistischen Organisation der Technik zur Kultur, hat darauf hingewiesen, daß an Handarbeit für das Dresden und Versandfertigen von 1000 Kilogramm Getreide nötig sind bei Nahrungarbeit 104, bei elektrisch betriebenem kleineren Dreschlasten 28 und bei völliger Groß-Elektrifizierung 10 Arbeitsstunden.

So bringt jeder technische Fortschritt bezüglich der Kraftersparnis eine weitere Proletarisierung der Massen, wenn nicht die sozialistische Gestaltung mit der technischen Entwicklung parallel geht. Technische Entwicklung als rein kapitalistisches Problem bedeutet in vielen Fällen direkt eine Gefahr für das Proletariat; nur in Verbindung mit der proletarischen Gestaltung des Lebens schafft die technische Entwicklung eine Kultur des Ganzen.

Und die Technik geht ihren Weg. Sie kennt keinen Stillstand. Aber da sind dennoch tausende von Proletariern täglich mitten im Maschinengewirr und erkennen nicht, wie sie immer mehr zum Sklaven der Maschine werden, statt ihr Herr zu sein, wie die Maschine sie zum Herdentrum zwingt, statt ihnen zu sein der Freudenträger von Kultur.

## Achtung, Zgierz!

Am Sonntag, den 12. d. M., um 2½ Uhr nachmittags, findet im Saale des Klassenverbandes, Siedniastr. 7, eine

## große öffentliche Vorwahlversammlung

statt. Als Hauptredner sprechen die Lodzer Stadtverordneten **Kuk** und **Klim.** Deutsche von Zgierz, erscheint in Massen!

Der Vorstand der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens in Zgierz.

alzu durchsichtiger Vorwand, wenn man in Betracht zieht, daß fünf polnische Redner mit sehr langen Ansprachen aufmarschierten, für einen deutschen Vertreter aber keine 3 Minuten vorhanden waren. Es ist wirklich bedauerlich, daß manche Führer der P.P.S. noch immer nicht von nationalistischen Vorurteilen freimachen können.

Auf dem Rückwege nach ihren Heimatorten besuchten Lodz 4 Jugendgenossen, und zwar Hans König und Franz König aus Konitz bei Bielitz und Josef Smaja und Herbert Surowka aus Kattowitz, um unsere Bewegung und unsere Stadt kennenzulernen.

**Die heute und morgen Gestellungspflichtigen.** Heute haben sich vor der Kommission Nr. 1 in der Traugutta-Straße Nr. 10 die jungen Männer des Jahrganges 1906 zu melden, die im Bereich des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben U, W, Z und Ż beginnen. Morgen diejenigen, die im Bereich des 4. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F beginnen. Vor der Kommission Nr. 2 in der Zawonia Nr. 82 haben sich heute die Männer des Jahrganges 1906 zu stellen, die im Bereich des 12. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, Ch, I, J, K, L und Ł beginnen. Morgen haben sich vor dieser Kommission die Männer desselben Jahrganges zu stellen, die im Bereich des 12. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Anfangsbuchstaben M, N, O, P, R, S, T, U, W, Z und Ż beginnen.

**Strafen wegen Entziehung von der Gestellungspflicht.** Das Wojewodschaftsamt hat im Einvernehmen mit dem Regierungskommissariat und dem Kreisergänzungskommando beschlossen, energische Schritte gegen diejenigen Personen zu unternehmen, die Gesuche um Zurückstellung vom Militärdienst einreichen, obwohl sie nicht dazu berechtigt sind. In den meisten Fällen geht es den Antragstellern darum, die Gestaltungstermine nicht einhalten zu brauchen. Das Regierungskommissariat wird daher in Zukunft beim Eintritt derartiger Gesuche erst feststellen, ob die Antragsteller zu der Eingabe berechtigt waren, widrigensfalls das Gesuch überhaupt nicht weitergeleitet wird. Das Kreisergänzungskommando wird außerdem noch strenge Bestrafung dieser Personen beantragen. (S)

**Der Magistrat muß die Steuerberechnung erklären.** Im Sinne einer neuen Verfügung des Wojewodschaftsamtes ist der Magistrat verpflichtet, den Steuerzahldern die notwendige Erklärung über die Berechnung der Steuer zu geben. Der Steuerzahler muß mit dem Steuerstatut sowie mit den Vorschriften der Vollziehung bekanntgemacht werden. (b)

**Die Vereinigten Staaten als Absatzgebiet für die Lodzer Textilindustrie.** Vor einigen Tagen ist die Ausfuhr von Lodzer Manufakturwaren nach den Vereinigten Staaten in den Wirtschaftsverbänden und der Presse erörtert worden. Ein derartiger Export wird als möglich angesehen. Es wäre nur zu erwarten, ob Lodz mit England im Preise konkurrieren könnte, was aber wegen der sehr billigen Arbeitslöhne in Polen möglich sein dürfte. Gegen den 10. Juli d. soll eine Delegation amerikanischer Kaufleute nach Lodz kommen, welche über die Qualität der hiesigen Waren und die Bedingungen an Ort und Stelle Informationen einholen wird. Es würde sich hauptsächlich um die geringeren Warentypen handeln, an denen in den Vereinigten Staaten Mangel herrscht. (R)

**Schulfest.** Infolge ungünstigen Wetters mußte das von der deutschen Volksschule Nr. 102 für den 26. Mai geplante Gartenfest verlegt werden und soll nun am kommenden Sonntag, den 12. Juni, im Park „Sielanka“, Fabianicka 59, stattfinden. Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange. Die Schönheit der Gartenanlage bürgt dafür, daß das Fest sehr gut besucht sein wird — vorausgesetzt natürlich, daß uns der Wettergott diesmal ein freundlicheres Gesicht zeigt. Für Unterhaltung und Verstreitung ist gesorgt. Vor gesehen sind: Scheibenschießen, Glücksrad, Pfandlotterie, Turnierische und gesangliche Darbietungen u. a. Leicht im Park wird den Teilnehmern auch Gelegenheit geben, sich im Rudersport zu versuchen. Ein reich verjüngtes Buffet und die beliebte Kapelle Chojnacki darf ihre Anziehungskraft auch nicht verfehlten. Es ist deshalb verständlich, daß schon jetzt die Nachfrage nach Eintrittskarten sehr rege ist. Abmarsch mit

Musik von der Schule aus um 9 Uhr morgens. Karten sind im Vorverkauf in der Schulkanzlei, Nowo-Zarzewka 68, zu haben.

**Der heutige Nachtdienst in den Apotheken:** L. Pawłowski (Petrifauer 307), S. Hamburg (Glownastraße 50), B. Gluchowski (Dzielna 4), J. Sittiewicz (Kopernika 26), A. Charemza (Pomorska 10), A. Potasz (Plac Kościelny 10). (B)

**Der „Rozwuj“ wieder konfisziert.** Gestern wurde der Lodzer „Rozwuj“ erneut konfisziert, u. zw. wegen eines Artikels, in dem die Folgen des Maiumsurzes besprochen werden.

**Freispruch im Militärprozeß.** Oberst Homola und Hauptmann Sagan, die großer Missbräuche angeklagt waren, wurden vom Lodzer Militärbezirksgericht freigesprochen. Der Staatsanwalt legte gegen dieses Urteil Berufung ein.

**Gegen betrügerische Autodroschkenlenker.**

In der letzten Zeit mehren sich die Fälle des Betruges der Passagiere durch die Autolenker. Die Abteilung für konzessionierte Unternehmungen beim Magistrat, die berufen ist, gegen die Missbräuche einzuschreiten, hat eine schwere Aufgabe, da fast niemand von den betroffenen Passagieren den Fall anzeigen. Dadurch werden die Chauffeure immer dreister. Vorgestern machte einer unserer Leser eine Spazierfahrt nach Rzgów. Am Droschenstande, Ecke Traugutta- und Petrifauer Straße, wo er mit mehreren Personen in einen Sechstziger einstieg, erklärte er dem Chauffeur, daß er nach Rzgów und sofort zurück zu fahren gedenke. In Rzgów angekommen, zeigte der Zähler 14 Złoty 80 Groschen. Erstaunt über die hohe Summe, stellte unser Freund den Chauffeur zur Rede. Dieser erklärte, daß ihm bei Fahrten außerhalb der Stadt das Recht zustehe, die 2. Taxe, also die 50 prozentige Erhöhung, einzuschalten. Der Chauffeur wollte also hier eine eventuelle Unkenntnis des Passagiers ausnutzen, denn diese Erhöhung wird nur dann gezahlt, wenn der Passagier, der eine Fahrt außerhalb der Stadt unternimmt, nicht nach der Stadt zurückkehrt. Erst auf dem Rückwege, an der Stadtgrenze, schaltete der Autolenker die 1. Taxe ein. An der Ecke der Nawrot- und Petrifauer Straße angelangt, zeigte der Zähler 28 Złoty 80 Groschen. Unser Freund bezahlte die Summe, behielt sich jedoch, was er dem Chauffeur erklärte, vor, gegen ihn Klage zu führen. Er wandte sich an Herrn Ing. Berliner, den Leiter der Abteilung für konzessionierte Unternehmungen im Magistrat am Freiheitsplatz, wo ihm erklärt wurde, daß der Chauffeur ein Drittel, also gegen 10 Złoty zu viel gefordert hatte. Der Chauffeur, Besitzer des Wagens Nr. 11, muß nunmehr die 10 Złoty an den Passagier zurückzahlen und wird außerdem mit einer Geldstrafe von 100 Złoty bestraft. In Wiederholungsfällen wird die Strafe erhöht, beim dritten Male erfolgt Arreststrafe.

Wir notieren diesen Fall, um unsere Leser zu informieren. Gleichzeitig aber fordern wir jeden Passagier, der von den Autolenkern betrogen wird, auf, sich an die maßgebenden Stellen zu wenden. Nur dadurch wird es dem Magistrat möglich, gegen gewissenlose Chauffeure vorzugehen.

**Zwei lebende Jackeln.** In der Brzezinska 59 ereignete sich gestern ein tragischer Vorfall. Die dort wohnhafte 13 Jahre alte Rachel Wielicka wollte einen Spirituslocher anzünden. Dabei verführte sie so ungeschickt, daß der Kocher explodierte und die Kleider des Mädchens in Brand gerieten. Die Nachbarin Laufer, die helfen wollte, wurde ebenfalls von den Flammen erfaßt und nur mit Mühe gelang es den Nachbarn, die Mädchens zu retten. Sie mußten nach einem Krankenhaus gebracht werden. (i)

## Vereine + Veranstaltungen.

**Vortrag im Chr. Commissverein.** Heute Donnerstag, den 9. Juni, hält im Saale des Christl. Commissvereins an der Aleje Kościuszki 21 Herr Hans Freudenthal seinen bereits angekündigten Vortrag über das Thema: „Kapital und Arbeit“. Wir weisen auf diesen Vortrag in empfehlendem Sinne hin. Beginn 9 Uhr abends.

**Von der Bücherei des Chr. Commissvereins.** Da die Bibliothek des Vereins wiederum einer gründlichen Renovierung bedarf, damit die Bücher gereinigt und umgebunden werden können, so werden die gesch. Mitglieder höfl. gebeten, alle vom Verein geliehenen Bücher möglichst bald zurückzuliefern.

## Aus dem Reich.

### Zu den Wahlen in Ruda-Pabianicka.

Nur noch heute und morgen liegen die Wahllisten in den beiden Wahllokalen, im Saale der Freiwilligen Feuerwehr und im Saale des Herrn Schulz, von 5 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends aus. Alle Wähler und Wählerinnen, die sich ihr und ihrer Bekannten Wahlrecht sichern wollen, müssen nachprüfen, ob sie in die Wahllisten eingetragen sind. Auf richtige Schreibweise des Namens und der Adresse ist zu achten.

**Zgierz.** Schlandrian an der hiesigen Post. Am Sonnabend, den 4. Juni, um 5 Uhr nachmittags, wollte der Vorstand der D.S.A.P. seinem

## Ruda-Pabianicka!

Am Sonnabend, den 11. d. M., findet um 6 Uhr abends, im Saale des Herrn H. Krusche, Bolesława 1 (beim Flugplatz), eine

## große öffentliche Vorwahlversammlung

statt. Als Hauptredner spricht Abg. E. Jerbe über „Wir und die städtische Wirtschaft“.

Der Eintritt ist für jedermann frei. Deutsche von Ruda-Pabianicka, erscheint in Massen!

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens  
Ortsgruppe Ruda-Pabianicka.

Mitgliede A. anlässlich seines Hochzeitsfestes ein Glückwunschtelegramm nach Broboszczewice (Zgierz) Vorort, 1 Km. Entfernung) schicken. Der Postbeamte nahm das Telegramm nicht auf, wobei er bemerkte, daß es in Lodz (!) ausgegeben werden soll. Wenn die hiesige Post das Telegramm von Lodz erhalten wird, dann wird sie es dem Adressat zustellen. Ein anderer Fall: Der Zgierz Einwohner L. gab am 5. d. M., um 7 Uhr abends, in Tomaszow Mazowiecki ein Telegramm an seine Kinder in Zgierz auf, wonach er denselben mitteilt, daß sie auf ihn nicht an der Bahn warten sollen, er werde erst am nächsten Tage nach Hause kommen. Leider kam das Telegramm ebenfalls erst am nächsten Tage an, als der Vater bereits zu Hause war. Wahrscheinlich eine Schnellenbeförderung eines Telegramms. Sollte sich die Postdirektion für die Fälle interessieren, so sind wir bereit, nähere Mitteilungen mit Namensangaben zu geben. (Abi)

**Zduńska-Wola.** Stadtratwahl. Die Neuwahlen des Stadtrates finden am 29. Juni statt. Die Wählerlisten sind bereits angefertigt und liegen in der Zeit vom 8. bis 13. Juni zur Durchsicht aus. Es ist unbedingt erforderlich, daß jeder deutsche Wähler in dieser Zeit nachprüft, ob sein Name sowie die Namen seiner Familienmitglieder in den Listen figurieren: Ist der Name nicht oder falsch eingetragen, so muß sofort reklamiert werden. Die Listen liegen in 9 Lokalen zur Durchsicht aus, und zwar: 1) für die Namen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, Ch im Magistrat in der Złotnickstraße, 2) für die Buchstaben D, E, F im Lokal der Industriellen in der Aleje Kościuszki, 3) für die Buchstaben G, H, I, J im Feuerwehrsaal in der Złotnickstraße, 4) für den Buchstaben K im Lokal der Volksschule in der Belwederskastraße, 5) für die Buchstaben L, Ł im Hause des Herrn Wassermann in der Lasker Str., 6) für die Buchstaben M, N, O im Hause Weißberg in der Kościuszkistraße, 7) für die Buchstaben P, R im Gerichtslokal im Hause des Herrn Schulz am Ring, 8) für die Buchstaben S, T im Lokal der Volksschule in der Belwederskastraße, 9) für die Buchstaben U, W, Z im Schulhause der Evangelischen Gemeinde in der Aleje Kościuszki.

In allen diesen Lokalen können in der Zeit vom 8 bis 13. Juni von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends die Listen geprüft werden. Niemand versäume die Durchsicht, denn davon hängt das Wahlrecht ab.

**Tomaszow.** Die Wirtschaft des Chojna-N.P.R.-Magistrats hat dazu geführt, daß sowohl die Fraktion der Deutschen als auch die der P.P.S. die Mandate niederlegten. Dieser Schritt der deutschen Fraktion ist von allen deutschen Kreisen mit Genugtuung aufgenommen worden. Auch die jüdische Fraktion hat einen gleichen Beschluz gefaßt, doch ihn bisher nicht ausgeführt. Die Mandatsniederlegung der deutschen Fraktion ist notwendig geworden, weil die deutschen Vertreter nicht mitverantwortlich für die Missbräuche des Magistrats sein wollen. Von ähnlichen Beweggründen hat sich auch die P.P.S. leiten lassen. Auch jetzt wieder ist eine große Untersuchung gegen den Magistrat im Gange, die wahrscheinlich verschiedene Mitglieder des Magistrats, die sich heute noch als Stadtgewaltige aufspielen, stark bloßstellen wird. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Chadecia und die N.P.R. Kampfhaft bemüht sind, die Einweihung des neuen Magistratsgebäudes recht feierlich zu gestalten, um den Glauben zu erwecken, daß die Schwäche des Magistrats doch nicht so groß sei, wenn sogar der Staatspräsident Moscicki die Absicht hat, an der Feierlichkeit teilzunehmen, die bekanntlich am 19. Juni stattfindet. Es wäre höchste Zeit, wenn die Aussichtsbehördnen den Magistrat auflösen möchten, der heute nur noch ein Hohn auf die Selbstverwaltung ist.

**Gostyn.** Ein Muttermörder. Im Dorfe Gorki im Kreise Gostyn wurden in der vorvergangenen Nacht die 56 Jahre alte Witwe Marianna Balcińska und ihr 26 Jahre alter Sohn Alexander auf grausame Art ermordet aufgefunden. Die Frau wurde mit einem Beil zerstückelt in ihrer Scheune in einer Banje tot aufgefunden, neben ihr auf der Tenne ihr Sohn mit durchschnittenem Hals. Es wurde festgestellt, daß beide Leichen bereits seit zwei Wochen in der Scheune lagen. Weil seit zwei Wochen auch der zweite Sohn der Balcińska, Stefan, verschwunden ist, glaubt man, daß er der Mörder ist. Der Zustand der Wohnung der Ermordeten läßt nicht auf Raubmord schließen.

**Warschau.** Mord durch Selbstverteidigung. Im Cafe an der Czerniakowskastraße 193

entstand vorgestern gegen 11 Uhr abends ein Streit zwischen dem Arbeiter der staatlichen Gewehrfabrik Stanislaw Piurkowski und einigen anderen Personen, die über Piurkowski herfielen und ihn zu schlagen begannen. Wegen der Übermacht floh letzterer nach seiner Wohnung in demselben Hause, wurde aber verfolgt. Die Verfolger hoben die Tür aus, schlugen Piurkowski und renteten seiner Schwiegermutter die Hand aus. Bei der Verteidigung schoß Piurkowski, wobei der Maurer Philipp Ostrowski tödlich getroffen wurde. Der Bruder dieses erhielt einen Kollenschlag. Piurkowski ist verhaftet worden.

**Kattowitz.** Die Junge aus dem Maul gerissen. In Gollowitz hat sich eine ganz besonders bestialische Art von Tierquälerei ereignet. Der Landwirt Adolf Robonek in Gemeinschaft mit dem Arbeiter Johann Keller besorgten eine Fuhre Kohlen. Da das Pferd mit dem überladenen Wagen nicht vorwärts kommen konnte, nahmen die Genannten einen Streit, banden mit diesem die Zunge des Pferdes fest und zogen mit Leibeskräften das bedauernswerte Tier vorwärts bis die Junge aus dem Maul gerissen wurde. Deswegen zur Anzeige gebracht, hatten sich Robonek und Keller vor dem Schwägergericht in Loslau zu verantworten. Die Angeklagten verteidigten sich höchst naiv mit der Ausrede, daß diese Art die beste wäre, um „störrische“ Pferde zum Ziehen zu bewegen. Das Gericht erkannte jedoch, in gerechter Beurteilung des Falles, diese Art von Beweisführung nicht an und verurteilte beide Angeklagten zu je drei Wochen Gefängnis.

## Mądry Polak po szkodzie?

Unter dem Titel „Nach dem Schaden wird der Poleslug“ berichtet u. a. der sozialistische „Naprzód“ in Krakau folgendes: „Schon zweimal hat Krakau durch Pulverexplosionen Schaden erlitten (im Jahre 1904 und 1917) und trotzdem sind die Pulverlager in dem engen Stadtringe belassen worden. Die Bemühungen des Stadtpräsidiums bei den Militärbehörden wegen der Wegnahme der Munitions Lager aus der Umgebung der Stadt wurden entschieden abgelehnt. Nur ein einziges Pulvermagazin wurde weggeräumt. 3½ Monate vor der Explosion in Witkowice erhielt der Magistrat der Stadt Krakau von der Militärbehörde ein Schreiben, in dem versichert wurde, daß die Pulverlager durchaus ungefährlich seien, und daß jede Katastrophe ausgeschlossen ist und das Militär hierfür jede Verantwortung übernimmt. Der „Naprzód“ fragt weiter, was denn das Wort „Verantwortung“, das in Polen viel gebraucht wird, bedeutet? Insbesondere, da jetzt behauptet wird, daß infolge irgendwelcher chemischer Vorgänge Selbstentzündung möglich ist. Die Verantwortung des Militärs könnte nur so verstanden werden, daß die Pulver- und Munitions Lager einer ständigen Fachinspektion unterliegen. Daher ist es jetzt Pflicht des Militärs öffentlich zu erklären: 1) ob eine ständige fachmännische Inspektion existiert, 2) inwieweit sie fachmännisch ist, 3) von welchem Tage der letzte Bericht stammt und 4) welchen Inhaltes dieser Bericht ist. Diese Feststellungen sind nötig, damit wir endlich nach dem dritten Schadenslug werden. Es handelt

sich nicht allein um Krakau, sondern um alle Städte in Polen, in deren Nähe sich Lager von Sprengstoffen befinden. Hat doch auch die Hauptstadt durch die Explosion in der Zitadelle stark gelitten. Mit einem Abwälzen der Schuld auf einen nicht nachgewiesenen „kommunistischen Anschlag“ ist die Sache nicht erledigt und neuen Katastrophen nicht vorgebeugt. Die Offenlichkeit hat das Recht, die ganze Wahrheit zu verlangen.

## Warishauer Börse.

	Dollar	8. Juni	7. Juni	8. Juni	7. Juni	8. Juni
Belgien	124.80	124.80	Bras	26.50	26.50	26.50
Holland	358.25	358.40	Zürich	172.05	172.02	172.02
London	43.44	43.45	Italien	49.60	49.56	49.56
Neu York	8.93	8.93	Wien	125.85	125.80	125.80
Paris	35.05	35.02				

## Auslandsnotierungen des 3. Ioty.

	London	Zürich	Paris	Danzig	Wien, Schieds	Bantnoten	Bras
	43.50	58.10		57.61—57.75			
	46.92—47.32			57.57—57.69			
Auszahlung auf				79.24—79.52			
Warishau	47.02—47.22			79.16—79.57			
Kattowitz	47.00—47.20			877.81			
Bozen	47.02—47.22						

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Sta. L. R. A. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Die D. S. A. P., Ortsgruppe Lodz-Süd veranstaltet am Sonntag, den 12. d. Mts., im Garten „Jacisze“, Rzgowska 56, ein

## Gartenfest

verbunden mit Scheibenschießen für Damen und Herren, Glücksängeln, Fußballwettspiel zwischen Lodz-Süd und Lodz-Zentrum, Ringlämpse, Pyramidenbau, Tanz und andere Überraschungen. Beginn um 2 Uhr nachmittags. Für Ausflügler ist der Garten von 10 Uhr vormittags ab geöffnet.

Reichhaltiges Büfett am Platz. Eintritt 1 Zloty. Alle Ortsgruppen der D.S.A.P. und Freunde laden herzlich ein  
der Vorstand. 759

## Deutscher Realgymnasialverein zu Lodz.

Am Freitag, den 10. Juni a. e., um 8 Uhr abends, findet in der Aula des Deutschen Gymnasiums, Aleje Kościuszki 65, die ordentliche

738

## Jahreshauptversammlung

des deutschen Realgymnasialvereins zu Lodz mit folgender Tagesordnung statt:

1. Verlesung des Protokolls. 2. Budget für das Schuljahr 1927/28. 3. Wahlen, § 23. 4. Eventuelle Anträge.

Anmerkung: Falls diese Hauptversammlung nicht zu Stande kommen sollte, so findet dieselbe im 2. Termin, Freitag, den 17. Juni, um 8 Uhr abends statt und ist dann ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig, § 14.

Der Vorstand.

## Die reichste Auswahl in Damen-Stoffen

für Kleider, Kostüme und Mäntel, Tücher, Weißwaren in allen Sorten, Gardinen Hemdenzephire in jeder Breislage Crepe de Chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert, Handtücher, Plüschi- u. Wohldesken, wie auch Strümpfe u. Sößen empfehl.

Emil Kahlert

Lodz, Gluwna 41, Tel. 18-37.

## Zwei Lehrlinge

die das Täschner- und Koffermachergeschäft erlernen wollen, können sich melden bei A. Mordkiewicz, Petrikauer 106

## Laufbursche

Front, 1. Etage. 700

## Deutsches Gymnasium zu Lodz

Aleje Kościuszki 65.

## Aufnahmeprüfung

für Knaben und Mädchen

am 9., 10. und 11. Juni, 5 Uhr nachmittags.

## Anmeldungen in der Gymnasiafanzlei.

Vorzulegen sind:

1. Taufsschein,
2. Impfsschein,
3. Letztes Schulzeugnis.

Rechtzeitige Anmeldung empfohlen!

## Miejski Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińska)

Początek seansów dla dorosłych codz. o g. 18.45 i 20.45 (w soboty i niedziele o g. 16.45, 18.45 i 20.45)  
Od wtorku, dnia 7, do poniedziałku, dnia 13 czerwca 1927 r. w.t.

Dramat dziejowy w 12 aktach

## Mały Kapral

Kariera Napoleona.

Początek seansów dla młodzieży codz. o g. 15 i 16.45 (w soboty i niedziele o godz. 13.15 i 15 p.p.)

Drapieżne Sępy

Obraz w 7 aktach. W roli głównej Fred Thomson. W poczekalniach kina codz. do g. 22 audycje radiotelefoniczne Ceny miejsc dla młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr. „ „ „ dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.

## Techniker

kaufmännisch geschult, mit Kenntnis der deutschen und polnischen Sprache, wird zur Leistung einer Buchbinderei gesucht. Off unter Angabe von Referenzen unter „Seriöse Kraft“ an die Exp. dieser Ztg. erbeten.



## Englische und französische Fahrräder

Markt „Lougfor“ sowie Bestandteile von Fahrrädern sind zu günstigen Bedingungen erhältlich in der Firma 464

„Dobropol“

Petrikauer 73 Eigene Lackierwerkstatt.

Dr. med.

## R. Stupel

Szolna 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Bicht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen Quarzlampe, Diathermie).

Empfängt v. 8—9 abends u. Frauen v. 12—3 nachm.

## Funkwinkel.

Donnerstag, den 9. Juni

### Polen

Warszawa 1111 m 10 kW 12 Wetterdienst, Wetterberichten; 15 Wirtschaftsdienst, Wetterberichten; 17 für die Frau; 17.30 Bücherstunde, Tanzmusik; 18.40 Verschiedenes; 19 Englisch; 19.25 Weltberichten; 19.50 Übertragung von Posen; 22 Weltberichten, Zeitungen, Wetterberichten.

Poznań 270,3 m 4 kW 13.30 Militärfestival; 14.30 Konzert; 17.15 Konzert; 18.45 Allerlei; 19.25 Wetterbericht; 19.50 Übertragung aus der Oper.

Krakau 422 m 1.5 kW 18.40 Allerlei; 19—19.55 Vorträge; 20 Evtl. Mitteilungen.

### Asien

Berlin 483,9 m 9 kW 12 Stundengeläut; 17 Konzert; anschl. Ratschläge; 19 Stundengeläut; 20 Wettspiel; „Juarez und Maximilian“ (Übertragung von Leipzig); danach Tanzmusik.

Breslau 315,8 m 10 kW 16.30 Konzert; 20 Johann Strauß schreibt Briefe; 20.15 Konzert und Tanzmusik.

Königsberg 1250 m 18 kW 15.30 Konzert; 17.30 „Aus der Geschichte der Naturpolitik“; 18.55 Friedrich Eichardt; 20—23 Übertragung von Leipzig; anschl. Übertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.05 Mittagskonzert; 14.30 Fünf Minuten der Hausfrau; 16.45 Konzert; 23 Konzert.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 18.45 Josef Lieder-Gedächtnisfeier; 20 Schönthaler und Radelsburg: „Der Herr Senator“.

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 Ein plattdeutsches Sendespel.

London 2 LO 361,4 m 3 kW 20 Sinfoniekonzert. München 535,7 m 12 kW 20 Shakespeare: „Hamlet“.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 20.17 Willeöder: „Gäsperrone“, anschl. Richard-Strauss-Konzert.

Wien 517,2 m 98 kW 11 Vormittagskonzert; 20.05 Konzertakademie.

Eiffelturm 2650 n. 75 m 50 kW 19.15 Abendkonzert.